

Höhe des Raffinements angekommenen Cultur.«<sup>112</sup> Meyers kulturkritische Terminologie und Argumentation wäre durch eine gesellschaftskritische zu ersetzen; trotzdem markiert sie prägnant das aktuelle Problem des grassierenden Folklorismus.

Ein innerhalb und außerhalb der Altertumsvereine besonders ausgeprägtes Interesse war das an der germanischen und pseudogermanischen Mythologie. Unter dem Einfluß von J. Grimms *Deutscher Mythologie* von 1835 bildete sich eine mythologische Schule (Adalbert Kuhn, F.L.W. Schwartz, Karl Simrock, bedingt auch Wilhelm Mannhardt), die im spekulativen Erschließen der Überreste mythischen Glaubens wahre Wunder an Unsinn vollbrachte. Sei es auf astrologischer, meteorologischer oder naturpsychologischer Basis der Argumentation, die Ergebnisse waren grotesk; so wenn etwa versucht wurde nachzuweisen, daß die *Edäa* die »Urgroßmutter aller deutschen Sage und Dichtung« sei.<sup>113</sup> Mit beißendem Spott bemerkte der Germanist Moriz Haupt, es werde bald kein roter Hahn und kein stinkender Bock mehr in der Welt sein, der nicht Gefahr laufe, für einen germanischen Gott erklärt zu werden.<sup>114</sup> In ihrer extrem romantische und extrem positivistische Tendenzen amalgamierenden Methode wird die Mythologie-Manie des 19. Jahrhunderts zu einem direkten Vorläufer der Unsinn produzierenden Sinnbildforschung völkischer und faschistischer Provenienz im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Mit der philosophisch anspruchsvollen Mythostheorie der Hölderlin, Schelling, Görres, Creuzer und Bachofen, deren Basis mehr oder weniger die idealistische Identitätsphilosophie war, verbindet sie die regressiv Grundtendenz, sonst freilich nichts.

#### *Reaktionäre Idylle (W. H. Riehl)*

Noch heute beruft man sich in der deutschen Volkskunde gern und häufig auf Wilhelm Heinrich Riehl (1823-97), den heute fast vergessenen Zeitgenossen von Marx und Engels,

<sup>113</sup> Karl Simrock, *Handbuch der deutschen Mythologie*, 3. Aufl. 1869, S. III.

<sup>114</sup> Zitiert bei I. Weber-Kellermann, *Deutsche Volkskunde*, S. 27.

der die Volkskunde bereits als empirische Sozialwissenschaft praktiziert habe. Die ungetrübte Hochschätzung, deren sich der Pfälzer Volkstumsfreund bei Volkskundlern erfreut, steht in einem bemerkenswerten Widerspruch zur fast ausnahmslosen Nichtbeachtung, die ihm in den anderen akademischen Disziplinen, insbesondere der Soziologie, entgegengebracht wird.<sup>115</sup> Es ist nach der Beschaffenheit der Tradition zu fragen, in die sich die Volkskunde hier aus freiem Willen gestellt hat.

Im Jahre 1858 hielt Riehl seinen programmatischen Vortrag *Die Volkskunde als Wissenschaft*, in dem die Volkskunde in die »Vorhalle der Staatswissenschaften« promoviert und als »bewegender Mittelpunkt« einer Vielzahl wissenschaftlicher Bestrebungen deklariert wurde. Von diesem Zeitpunkt an bürgerte sich der Terminus »Volkskunde« als Wissenschaftsbezeichnung in Deutschland ein.<sup>116</sup> Riehls Erkundungen des Volkslebens basierten auf empirischem Vorgehen; er war einer der ersten Praktiker der »teilnehmenden Beobachtung« und der Feldforschung. Freilich bediente er sich empirischer Techniken nicht nach Maßgabe eines reflektierten methodischen Bewußtseins, vielmehr war es sein ausgeprägter Sinn fürs Provinzielle, fürs Lokale und partikular Gebundene, der ihn so verfahren ließ. Die Fixierung aufs konkret Vorhandene, auf die gesellschaftliche Realität, wie sie nun einmal war und bleiben sollte, verhinderte folgerichtig die Bildung einer sozialen Theorie, die über das Bestehende hinauszugehen und die Kategorie des Möglichen einzubeziehen vermöchte. Riehls in der späteren Volkskunde vielgepriesener Empirismus, sein »Sichklammern an das unmittelbar Vorhandene, praktisch Konkrete« ist Ausfluß konservativen, theoriefeindlichen Denkens, dessen geistige Väter in der romantischen Gesellschafts- und Rechtslehre eines Möser, Stahl, Savigny und A. v. Müller

<sup>115</sup> Eine Ausnahme innerhalb der Soziologie macht Emerich Francis, bei dem es überraschend heißt: »W. H. Riehl verstand unter »Volkskunde« ungefähr dasselbe, was wir mit »Soziologie« meinen.« (*Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie*, 1965, S. 34) Späterhin äußert sich Francis allerdings recht kritisch zu Riehls statischem Volksbegriff; vgl. ebd. S. 45 ff.

<sup>116</sup> Das Wort »Volkskunde« existiert zwar schon seit den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, wird jedoch erst durch Riehl geläufig.

zu suchen sind.<sup>117</sup> Verbiestet es sich, von einer sozialen Theorie Riehls zu sprechen, so zeichnet sich gleichwohl eine soziale Systemvorstellung ab, die jedoch eher als in sich stimmiges Syndrom sozialideologischer Elemente zu interpretieren wäre. Als er eine vierbändige *Naturgeschichte des Volkes als Grundlage der deutschen Socialpolitik* schrieb, lehnte er sich scheinbar an das evolutionäre Gedankengut der sich entfaltenden Naturwissenschaften an. Doch der Schein trügt. Riehl war nicht an den natürlich-materiellen Voraussetzungen sozialen Lebens interessiert, wie es Herder zuzubilligen wäre, sondern am vorgeblich naturhaften Zusammenhang, der »organischen Gesamtpersönlichkeit« des Volkstums, womit die Entschichtung des Geschichtlichen durch die Brüder Grimm sich fortsetzte. »Das Volk ist eben nicht die atomistische Summe von so und so viel Köpfen, sondern ein einziges Ganzes und hat seinen eigenen ganz besonderen Kopf. [...] Wie der Organismus unseres individuellen Geistes in verschiedene Kräfte und Fähigkeiten sich gliedert, so auch der Organismus des Volksgestes.«<sup>118</sup> Hatte sich die im engeren Sinne romantische »Ursprungssuche« mehr auf kulturelle stoffliche Objektivitäten bezogen, so zielte Riehls antikapitalistische Sehnsucht nun eindeutig auf die sozialen Urbilder, die in einem unantastbaren Bereich von Sitte und Sittlichkeit metaphysisch verankert waren. »Die Volkskunde soll objektiv untersuchen, was der unantastbare Urgrund menschlicher Gesittung bei den Völkern, und was unser eigenes, freies und wechselndes Gebilde ist, welches sich auf jenen Granitpfelern aufbaut.«<sup>119</sup> Wichtigste Pfeiler menschlicher Gesittung waren für Riehl die *Familie*, die kleinste Zelle dieses idyllischen sozialen Organismus, und die *Stände*. Als die »ursprünglichste, urälteste menschlich-sittliche Genossenschaft«, als »der Schwer- und Angelpunkt unsres social-politischen weil unsres nationalen

<sup>117</sup> Zitat von K. Mannheim, *Wissenssoziologie*, S. 424. Zum Komplex romantisch-konservativer Soziallehre und ihren konkretistischen Tendenzen vgl. außer Mannheim Friedrich Jonas, *Geschichte der Soziologie*, 1968, Bd. 1, S. 159-70, und Bd. 2, S. 115 ff., sowie Anthony Overeschall, *Empirical Social Research in Germany 1848-1914*, 1965.

<sup>118</sup> W. H. Riehl, *Die Volkskunde als Wissenschaft*. In: *Kulturstudien aus drei Jahrhunderten*, 1859, S. 224, und ders., *Freie Vorträge*. Bd. 1, 1873, S. 391.

<sup>119</sup> *Die Volkskunde als Wissenschaft*, S. 224.

Lebens«, »das große, unser Volk veredelnde und zur sittlichen Einheit verbrüdernde Kleinod« wird die Familie beschrieben. »Die Familie ist uns aber nicht bloß religiös, sondern auch social und politisch ein Heiligthum. Denn die Möglichkeit aller organischen Gliederungen der bürgerlichen Gesellschaft ist in der Familie im Keim gegeben, wie der Eichbaum in der Eichel steckt. In der Familie ist gegründet die socialpolitische Potenz der Sitte, aus welcher das Gesetz hervorge wachsen ist. Die Familie ist überhaupt die nothwendige Voraussetzung aller öffentlichen Entwicklung der Völker. Die Familie antasten, heißt aller menschlichen Gesittung den Boden wegziehen.«<sup>120</sup> Sie ist das Kernstück einer sozialen Ontologie, der das Bestehende heilig ist, um so mehr, je mehr es realiter im Verfall begriffen ist. Der Traum von der Änderung der herrschenden Verhältnisse, dem vielleicht auch die Familie als historisch gewordene, Abhängigkeiten zementierende soziale Einheit fragwürdig ist, wird als gefährliche Kinderei denunziert: »Indem aber Gott der Herr Mann und Weib schuf, hat er die Ungleichheit und Abhängigkeit als eine Grundbedingung aller menschlichen Entwicklung gesetzt.«<sup>121</sup> Überhaupt ist allerorten von »harter und zugleich huldvoller Notwendigkeit«, vom »ehernen Gebot [...] wie Sommer und Winter, Tag und Nacht« die Rede!<sup>122</sup> - wer mag da noch an Revolution denken? Gott, Natur und Schicksal lassen jeden Willen nach Veränderung im Keim ersticken. Freilich ändern sich auf für Riehl unerfindliche Weise die Verhältnisse eben doch, so auch die Rolle der Frau: »In Tagen der [...] erschlafften Sitte des Hauses« macht sich »ein Vordrängen der Frauen auf den offenen Markt, ein Her-einpfluschen namentlich in die geistigen Berufe der Männer

<sup>120</sup> *Die Familie*, 9. Aufl. 1882, S. 120, S. XIII, IX und 121. - Auch die Familienideologie ist durch die Romantik vorbereitet; vgl. z. B. Novalis' Fragmentsammlung *Glauben und Liebe*. Riehls volkscundliche Familienideologie findet ihr Pendant in Fr. J. Stahl's restaurativer Rechtsphilosophie, welche die soziale Organisation auf den drei Grundpfeilern »Schutz der Person«, »Vermögen« und »Familie« aufbauen läßt. Dazu H. Marcuse, *Studie über Autorität und Familie*. In: *Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft*, 1969, S. 128.

<sup>121</sup> *Die Familie*, S. 3.

<sup>122</sup> *Religiöse Studien eines Weltkinder*, 1894, S. 193.

bermerkbar«.123 Die starre Rollenfixierung der Frau festigt ihre Domestizierung; an Emanzipation ist ganz offensichtlich nicht gedacht.

Riehl muß als der wichtigste Propagator einer aufs Kleinbürgertum zugeschnittenen, hierarchisch-autoritären Familienideologie im 19. Jahrhundert gesehen werden, die beträchtliche Folgen hatte. Wilhelm Reich hat mit Recht betont, daß der Faschismus ein außerordentliches Interesse an der Erhaltung der bürgerlichen Familienstruktur hat, weil sich in ihr innerhalb der ersten vier oder fünf Lebensjahre eines Menschen die ideologische Reproduktion der Gesellschaft vollzieht, die ihren Sozialcharakter dauerhaft prägt. Die Familie ist »die wichtigste ideologische Reproduktionsstätte des privatwirtschaftlichen Gesellschaftssystems«.124 Die Struktur der Familie *bedingt* das soziale System und *konserviert* es gleichzeitig. *Anerkennung* von Autorität und Herrschaft in der Familie präformiert die Anerkennung von Autorität und Herrschaft im gesamtgesellschaftlichen Rahmen. Vorgreifend weisen wir darauf hin, daß folgerichtig auch für den Faschismus die Familienideologie eine zentrale Rolle spielte: »das letzte Ziel einer wahrhaft organischen und logischen Entwicklung muß immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Sie ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des gesamten Staatsgefüges.«125 Dieser Satz aus Hitlers Programm von 1932 könnte auch von Riehl stammen.

Von der Familie schlägt Riehl auf für seine Begriffe natürliche Weise die Brücke zur Gesamtgesellschaft. Die Familie ist »das natürliche Vorbild der Volkspersonlichkeit, d.h. der bürgerlichen Gesellschaft. Beide sind, gleichsam als Naturprodukte unserer geschichtlichen Entwicklung, bestimmt durch die Idee der Sitte.«126 Diese Idee der Sitte will es nun offenbar, daß es »Mächte des Beharrens« – Bauern und Aristokratie – und »Mächte der Bewegung« – Bürgertum und Vierter Stand – gibt. Damit ist das Prinzip genannt, nach dem Riehl den Zustand der Gesellschaft ordnet und wertet. Dem Beharren gehört seine ganze Sympathie, Bewegung ist ihm suspekt.

123 *Die Familie*, S. 55.

124 W. Reich, *Massenpsychologie des Faschismus*, S. 51.

125 Adolf Hitler, zitiert bei W. Reich, *Massenpsychologie*, S. 96.

126 *Die Familie*, S. 121.

»Bauernarbeit und Bauernsitte sind das Knochengestützte der Volkspersonlichkeit. [...] Die Bauern sind, was wir *wahren*.«127 Und selbst nach der 48er Revolution findet Riehl seinen Trost noch in der »Wahrnehmung, daß der Kern des deutschen Volkes, der »gemeine Mann«, dennoch gescheit geblieben sei und den Kopf oben behalten habe und sich trotz aller Wühler und Heuler als die ausgleichende soziale Macht« bewährte. »Der Kern des gemeinen Mannes aber war und ist mir der Bauer.«128

Spätestens hier ist zu fragen, wie es mit der gesellschaftlichen Lage Deutschlands um die Jahrhundertmitte bestellt war. Riehls Einteilung der Gesellschaft nach beharrenden und bewegenden Mächten verschleierte die wirklichen Verhältnisse vor und nach der Revolution, indem sie je eine privilegierte und unterprivilegierte Klasse zu fiktiven Einheiten zusammenfaßt. Die soziale Realität war geprägt durch den im kapitalistischen Wirtschaftssystem verankerten Antagonismus der Klassen, deren ständische Herkunft zusehends irrelevant wurde. »Eigentumslos, entwurzelt, heimatlos zwischen »Staat und Stand«, lebt nahezu die Hälfte der Einwohner in den deutschen Territorien in Armut und Elend. [...] Da der Gegensatz zwischen arm und reich nicht mehr eingebunden war in den Rahmen der Familie, des Hausstandes, brach er offen auf; neu sich bildende Klassen wurden sich ihrer Not und der Aussichtslosigkeit ihrer wirtschaftlichen Lage bewußt.«129 Die liberale Gesetzgebung seit 1807 hatte einen prosperierenden Konkurrenzkapitalismus begünstigt, der eine fortschreitende Proletarisierung herbeiführte. So wurde auch die Revolution von 1848 bereits von den im Zuge der Landflucht Pauperisierten mitgetragen, war also keine rein bürgerliche Revolution mehr. Ja, die bürgerlichen Kräfte sahen sich sogar mit wachsendem Erstarken des Proletariats gezwungen, sich mit der Staatsmacht einerseits und dem bisherigen Gegner, dem Adel, andererseits zu alliieren, um die erreichte öko-

127 *Die bürgerliche Gesellschaft*, 8. Aufl. 1885, S. 83.

128 Ebd. S. VI. – Das Denken in ständischen Wertkategorien zieht übrigens auch die gesamte Agrargeschichtsforschung bis zu Lütge und Abel. Es ist offenbar schwierig, sich mit den Bauern zu beschäftigen, ohne sie zum unbeweglichen Naturstand zu erklären.

129 H. Böhme, *Prolegomena*, S. 31.

nomische Position zu befestigen und auszubauen. Noch ehe das Bürgertum als Klasse sich voll entfalten – d. h. die feudaldadige Macht beseitigen und sich konsolidieren – konnte, geriet es an die Seite seines ehemaligen, mittlerweile zum Fossil gewordenen Feindes. Im Zuge dieser Entwicklung spaltete sich das ehemalige Bürgertum mehr und mehr in »die zwei Gruppen eines großkapitalistischen Generaldirektorenpatriziats und eine kleinbürgerliche Angestelltenschaft«. <sup>130</sup>

Diese skizzenhaften Hinweise mögen genügen, um die Fragwürdigkeit des Riehlschen Gesellschaftsbildes zu demonstrieren. Es ist überraschend, daß Riehl die Lage des Proletariats teilweise sogar nüchtern gesehen hat. Darüber gibt sein Buch *Die deutsche Arbeit* von 1861, ein Jahrzehnt nach der *Naturgeschichte des Volkes*, Aufschluß. Riehl ist sich dessen bewußt, daß der Arbeiter »kein Bürger, [...] aber auch kein Bauer« ist, »nicht Fleisch und Fisch.« Denn: »Er erzeugt kein Arbeitsproduct, welches seinen persönlichen Geist spiegelt. Die Fabrik bringt massenhaft gleichförmige Arbeitsstücke. [...] Es wäre also [...] der besitzlose, social fessellose industrielle und gewerbliche Handarbeiter der Mann, welchen man den Arbeiter nennt . . . Die Arbeit ist [...] sein Trost.« <sup>131</sup> Was einsichtsvoll beginnt – Riehl scheint die Entfremdung, die die arbeitsteilige Warenproduktion mit sich bringt, zu reflektieren – endet im unbewußten Zynismus. Dem Arbeiter bleibt, »neidlos, entsagungsvoll und um Gotteswillen« zu arbeiten. Unterwerfung unter eine mittelständische Leistungs-ideologie und ihre »Tugenden«, religiös bemäntelt, ist das Ende vom Lied. Arme und reiche Leute gibt es aufgrund von Naturgesetzen, und: Armut schändet nicht. Dabei kann der »echte« Arbeiter noch von Glück reden, seine Arbeit zu haben. Riehl unterscheidet den Arbeiter vom extremen Pauper, dem »außerhalb der Ehren der Arbeit« stehenden Pöbel; dies ist der »unpersönlichste Kreis des Volkes«, der sich der natürlichen Volksgliederung »nach Arbeit und Sitte« entzogen hat. All das sind Einsichten und Grundsätze, »die heutzutage kei-

<sup>130</sup> E. Kehr, *Zur Genesis der preussischen Bürokratie und des Rechtsstaats*, S. 52. Vgl. zur Sozialgeschichte um die Jahrhundertmitte außerdem die Aufsätze von R. Koselleck, W. Conze, R. Stadelmann und J. Habermas in: *Moderne deutsche Sozialgeschichte* (Anm. 20).  
<sup>131</sup> *Die deutsche Arbeit*, 1862, S. 262, 105 und 263 f.

nes Beweises mehr bedürfen. Höchstens ein Communist könnte sie antasten.« <sup>132</sup> Antikommunistische Indoktrination hat in Deutschland augenscheinlich eine lange Geschichte. Kommunismus und Sozialdemokratie sind für Riehl Kräfte, mit denen man »rechnen muß«. Ihr negatives Verdienst ist es, daß »die »Magenfrage« an die Stelle der großen Fragen des Geistes und Gemütes trat«. Im Gegensatz zu revolutionären Bestrebungen gilt es, »Entsagung« als die Voraussetzung sozialen Friedens zu üben. <sup>133</sup>

Riehls reaktionäre Idylle findet ihre Krönung im nationalen Gedankens; »Volk« ist auch hier ein eminent national fixierter Begriff. Alle volkswissenschaftlichen Einzelstudien »über oft höchst kindische und widersinnige Sitten und Bräuche, über Haus und Hof, Rock und Kamisol und Küche und Keller sind in der That für sich allein eitel Plunder«. Sie »erhalten erst ihre wissenschaftliche wie ihre poetische Weihe durch ihre Beziehung auf den wunderbaren Organismus einer ganzen Volkspersönlichkeit, und von diesem Begriff der Nation gilt dann allerdings im vollsten Umfang der Satz, daß unter allen Dingen der Welt der Mensch des Menschen würdigstes Studium sey«. Die Mutation eines aufklärerisch-humanitären Grundgedankens – Pope's *The proper study of mankind is man* – manifestiert sich hier. <sup>134</sup> Volksskunde hat einen unerfüllten Anspruch kompensatorisch einzulösen, Verwehrt und Versäumtes nachzuholen: »Vielleicht ist keines der großen europäischen Culturvölker langsamer zu dem Begriff seiner gesammten, einheitlichen Nationalität gekommen wie das deutsche, aber gerade weil es uns so sauer wurde, das Wort und die Thatsache des »deutschen Volkes« zu finden, scheinen wir auch vor Anderen berufen, unser Volksthum nachgehends um so gründlicher zu erkennen und um so liebevoller zu hegen und zu pflegen.« <sup>135</sup> Spätestens seit Riehl ist wissenschaftliche Volksskunde immer zugleich *angewandte* – hegende und pflegende – Volksskunde, gespeist aus konservativem praktischerzieherischem Impuls. Aber waren in der Person Jacob

<sup>132</sup> Ebd. S. 265, 263, 55, 241 und 55.

<sup>133</sup> *Religiöse Studien eines Weltkündes*, S. 207, 210 und 187.

<sup>134</sup> *Die Volksskunde als Wissenschaft*, S. 215 f. – Dazu auch H. Bausinger, *Volksskultur in der technischen Welt*, 1961, S. 8.

<sup>135</sup> *Die Volksskunde als Wissenschaft*, S. 214.

Grimms noch weltbürgerliche und nationale Tendenzen untrennbar vereinigt, so verselbständigt sich in Riehl zusehends das nationalistische Element. So heißt es in *Die Familie* polemisch, daß die »Humanitätsidee [...] den Gedanken an die Familie« verschlungen habe, und an anderer Stelle wird vor Ehen zwischen Christen und Juden als einer »Verläugnung nationalen Familiengeistes« nachdrücklich gewarnt.<sup>136</sup>

Was an Riehl wert wäre, der Vergessenheit entrissen zu werden, bleibt so unerfindlich, man verstünde denn sein Werk als umfangreiche Materialsammlung zu einer kritischen Soziologie bürgerlich-reaktionären Geistes im 19. Jahrhundert. Die aus der DDR stammende Behauptung, Riehl habe »sehr klare Vorstellungen über die Bedeutung des Bereichs der Arbeit und Wirtschaft im Gefüge der Volkskunde« gehabt<sup>137</sup>, muß *a limine* zurückgewiesen werden. Wenn Riehl suggeriert, »deutsch« arbeiten heiße, die »sittliche Hoheit«, die »lauterste sittliche Größe« der Arbeit verwirklichen – und »aus der persönlichen Arbeit erwächst nothwendig der persönliche Besitz« –, so klingt das wie Hohn auf die entfremdete Arbeit und die Ausbeutung im Kapitalismus, den Riehl doch sehr wohl kannte.<sup>138</sup> Was an Riehls Volkskunde als »materialistisch« bezeichnet worden ist – der Rückgang auf die »vier großen S : Stamm, Sprache, Sitte und Siedlung, den Grund alles lebendigen Lebens, einen Urgrund, der [...] erst mit dem letzten Aremzuge des Volkes in Trümmer fällt« –, reduziert sich auf einen metaphysisch und lebensphilosophisch verquollenen Positivismus, der sein Zentrum im nie geklärten Begriff der *Sitte* findet. Es ist nur zu erfahren, daß man »die *Sitte erlebt*«, wohingegen die minderwertige Bildung erlernbar ist.<sup>139</sup> Eine ähnlich zivilisationsfeindliche Perspektive wie bei den Brüdern Grimm tut sich auf. Von Produktions- und Herrschaftsverhältnissen, den tatsächlichen und nicht ideologisch aufgeputzten Leiden der Bevölkerung ist nur beiläufig die Rede; wer ausgebeutet wird, findet sich auf den christlichen Himmel vertröstet: »die Plage ist nicht endlos.«<sup>140</sup>

<sup>136</sup> *Die Familie*, S. 209 und 232.

<sup>137</sup> W. Jacobeit, *Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft*, S. 100.

<sup>138</sup> *Die deutsche Arbeit*, S. 12 und 55.

<sup>139</sup> Ebd., S. 57, und *Religiöse Studien*, S. 214.

<sup>140</sup> *Religiöse Studien*, S. 188.

Irrational-regressive und politisch restaurative Tendenzen verdrängen sich mit nationalistischen zu einem ideologischen Syndrom von zu Riehls Lebzeiten bemerkenswerter Popularität. Die »Sittenpredigt« des *Familienbuchs* mit ihrer Volkswartbund-Moral erlebte insgesamt sechzehn Auflagen, die umfangreiche *Naturgeschichte des Volkes* innerhalb von drei Jahren vier Auflagen; viele mehr folgten. Was die im engeren Sinne romantische Volkskunde noch an emanzipatorischen Momenten enthielt, ist hier zugunsten bedingungsloser Zustimmung zum Bestehenden preisgegeben. »Der höchste Triumph der inneren Verwaltungskunst würde dann darin bestehen, jeden polizeilichen Akt so sicher der Natur des Volkes anzupassen, daß es auch bei den lästigsten Dingen glaubte, die Polizei habe doch eigentlich nur ihm aus der Seele heraus verfüzt und gehandelt.«<sup>141</sup> Selbst wenn man eine doch harmlosere Vorstellung von »polizeilich« als heute anzunehmen voraussetzt: eine für das Jahr 1858 erstaunlich fortgeschrittene Ansicht. Volkskunde als konformistische Hilfswissenschaft des Polizeistaats, als perfekte Manipulationstechnik, die, aus ihrer intimen Kenntnis der »natürlichen Instinkte« des Volkes heraus, dieses in seiner Unmündigkeit festhalten hilft.

Ein aufgeklärter Volkskundler hat die Volkskunde Riehls als »Bauernkunde im bürgerlichen Geist« bezeichnet.<sup>142</sup> Wenn diese Bemerkung zutreffend ist, so wirft sie ein erschreckendes Licht auf die Verfassung bürgerlichen Geistes im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Riehl, der sich selbst als Freund und Vetter der Moralisten einerseits, der Nationalökonomien andererseits verstand, stellte sich als typischer deutscher Bildungsbürger gleichsam außerhalb des Kapitalismus und widmete sich dem liebevollen Ausbau seiner reaktionären Idylle. Einmal mehr manifestiert sich damit die Gleichzeitigkeit des gesellschaftlich und ideologisch Ungleichzeitigen, ein weiteres Mal Kapitalismuskritik als Kulturkritik, in in »völkischer Gesundheit und Sitte« ihren Trost findet.

An die deutsche Volkskunde, die sich so gern auf Riehl be-

<sup>141</sup> *Die Volkskunde als Wissenschaft*, S. 225. – Zu den reaktionären Tendenzen Riehls vgl. auch Utz Jeggle, *Wertbedingungen der Volkskunde*. In: *Abschied vom Volksleben*, 1970, S. 18 ff.

<sup>142</sup> H. Bausinger, *Volkskultur in der technischen Welt*, S. 139.

## Zwischen Regression und Utopie

»Der Nationalismus ist nur ein besonderer Fall der sozialen Glaubenssehnsucht.«

Robert Musil  
*Der deutsche Mensch als Symptom*

*Deutschland 1871-1918*

Helmuth Plessner hat das Wort von den Deutschen als der »verspäteten Nation« geprägt und erkannt, daß diese Verspätung in enger Wechselwirkung mit der »politischen Verführbarkeit bürgerlichen Geistes« in Deutschland steht. Zwei Gründe sind es im wesentlichen, die er für diese Entwicklung verantwortlich macht: die schwierige zentraleuropäische Lage Deutschlands, die eine nationalstaatliche Einigung immer wieder gehemmt hat, und die Traditionslosigkeit bzw. falsch verstandene Tradition der Deutschen.<sup>1</sup> Es ist zu fragen, ob die »politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes« damit hinreichend erklärt ist.

Bis zum Jahre 1871 kam eine nationale Einigung der Deutschen nicht zustande. Das Bedürfnis nach »deutscher Größe, wie sie Schiller beschworen hatte, war weiterhin auf symbolische Befriedigung angewiesen. Der nationale Gedanke suchte auf den verschiedensten Wegen nach Selbstdarstellung: in der »Vollendung« des Kölner Doms seit 1842, im Bau der Walhalla, des »Tempels deutscher Ehren« in Bayern, und in der Errichtung des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald. Die um 1840 entstandenen Lieder *Deutschland, Deutschland, land über alles* und die *Wacht am Rhein* besingen ein starkes, einiges Deutschland, das in Wirklichkeit nicht existierte. In der Reichsgründung von 1871 setzte Bismarck die klein-deutsche Lösung durch, einen Kompromiß zwischen altem, traditionsbeladenem Reichsgedanken und moderner Nationalstaatsidee. Bismarcks Werk »versuchte den Ausgleich nicht nur zwischen den dynastischen Ansprüchen Habsburgs und der

<sup>1</sup> Vgl. H. Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, 4. Aufl. 1966.

ruff, wäre die Frage zu richten, ob die Sozialwissenschaften nicht andere Traditionen im 19. Jahrhundert aufzuweisen haben, die hätten helfen können, Volkskunde als gesellschaftskritische Disziplin zu begründen. Solche Traditionen gibt es in der Tat, von der aufklärerischen Statistik und Soziographie über die reformerisch-konstruktive Gesellschaftslehre Lorenz von Steins (1815-90) bis hin zum Verein für Socialpolitik der Kathedersozialisten um Gustav von Schmoller, die ihrem monarchistischen Reformismus zum Trotz ernsthaft daran interessiert waren, die physischen und moralischen Lebensbedingungen des Proletariats zu ändern; ganz zu schweigen von den neuen Tendenzen der von gewerkschaftlicher Seite geförderten Soziographie vor und um 1900, die bemerkenswerte Monographien zum sozialen und kulturellen Leben der Arbeiterschaft publizierte. Und stellt man in Rechnung, daß Friedrich Engels' *Zur Lage der arbeitenden Klasse in England* bereits 1845, Marx' *Kritik der Politischen Ökonomie* 1859 und der erste Band des *Kapital* 1867 erschienen, so wird einem der heillose Obskurantismus einer Volkskunde in Reichslicher Tradition in aller Schärfe bewußt. Aus einem Spektrum von Möglichkeiten zur Traditionsbildung ergriff die bürgerliche Volkskunde die bei weitem reaktionärste.<sup>143</sup>

<sup>143</sup> Vgl. zur Geschichte der Soziographie im 19. Jahrhundert A. Overhall, *Empirical Social Research in Germany 1848-1914*; F. Jonas, *Geschichte der Soziologie*, insbes. Bd. 2; G. Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, S. 461 ff. — Zu Lorenz von Stein: H. Marcuse, *Reason and Revolution. Hegel and the Rise of Social Theory*. Boston 1960, S. 374-88.

deutschen Landesfürsten, sondern darüber hinaus zwischen der Idee staatlicher Organisation auf der natürlichen Grundlage eines Volkes gleicher Sprache und der Idee des Reiches.<sup>2</sup> Die Inkongruenz zwischen Reichs- und Volksgrenzen blieb bestehen. Die Schweiz und Österreich existierten weiterhin als selbständige Staaten; in anderen Ländern lebten deutsche Minoritäten, in den Niederlanden, im Elsaß und in Flandern Völker, die mit den Deutschen eng verwandt waren. Kein anderes Sprachvolk war je so intensiv mit dem Problem der Selbstfindung, der Identifikation konfrontiert wie das deutsche.

Aber nicht nur dieser Tatbestand macht die Reichsgründung von 1871 zu einem Monstrum. In den westeuropäischen Ländern war der Nationalismus, das Ringen um den starken Nationalstaat »der Ausdruck des Strebens der aufsteigenden Mittelklassen nach ökonomischer Einheit und kultureller Freiheit gegen den Separatismus und Obskurantismus der feudalen Gesellschaft«<sup>3</sup>; es führte zu einer Synthese von Nationalstaat und Demokratie. Auch in den deutschen Ländern wurde in der Bewegung des Liberalismus dieses Ziel propagiert. Für die deutsche Sonderentwicklung ist es jedoch kennzeichnend, daß der Liberalismus seine progressiven, demokratisch-rechtsstaatlichen Tendenzen nicht entfalten konnte und nur in Form der ideologischen Abstützung des Konkurrenzkapitalismus wirksam wurde. Die Verfassung des Deutschen Reiches von 1871, eine Verfassung von oben, von Bismarcks Gnaden, enttäuschte die Träume der idealistischen Liberalen von der Verwirklichung politisch-rechtlicher Freiheiten gründlich. Deutschland wurde ein *mixtum compositum* aus Zentralismus und föderativen Elementen, Monarchie und verfaßter Demokratie, Agrar- und Industriestaat, wodurch es in permanenter Labilität gehalten wurde. »Völlig ausgeklammert aus dieser Staatskonstruktion blieb der »vierte Stand« – für ihn war kein Platz – weder im Denken der Konservativen noch der Liberalen.«<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Ebd. S. 39.

<sup>3</sup> Paul M. Sweezy, *Theorie der kapitalistischen Entwicklung*, 1959, S. 243.

<sup>4</sup> H. Böhme, *Prolegomena*, S. 65. Vgl. auch Wolfgang Sauer, *Das Problem des deutschen Nationalstaates*. In: *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, S. 407–36.

Die Gründung des Bismarck-Reiches war eine Gründung »durch den Staat gegen die Gesellschaft«<sup>5</sup>, in der die sozioökonomischen und ideologischen Ungleichzeitigkeiten bewahrt und verschärft wurden. Obwohl in den 70er und 80er Jahren die Wirklichkeit mit ständischen Vorstellungen nichts mehr zu tun hatte, operierte der reorganisierte preußisch-deutsche Staat politisch-ideologisch »auf der Basis quasi vorindustrieller ständisch-autokratischer Prinzipien: Königstreue und Staatstreue, Königsschutz und Staatsschutz«<sup>6</sup>. Staat, Großbürgertum und Großgrundbesitz fanden auf wirtschaftlichem Gebiet im Zuge der Schutzollpolitik für landwirtschaftliche Produkte ab 1879 zu einer Allianz von »Roggen und Eisen«, von »Rittergut und Hochofen« zusammen, deren Leidtragende Proletariat, Kleinbürgertum und kleine Bauern waren.<sup>7</sup> Eine schrittweise Emanzipation der unteren Schichten, wie sie in Frankreich durch die Revolutionen von 1789, 1830 und 1848 erreicht worden war, kam in Deutschland nur zögernd zustande.

Die schiefe Konstruktion des industrialisierten Agrarstaates, der nur bruchstückhaft national geeint war sowie politisch-rechtlich und moralisch an reaktionären Normen festhielt, beschleunigte die Trennung von gesellschaftlicher Bewegung und sich autonom dünkendem Kulturgeist, wie sie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Gang gekommen war. Das romantische Bedürfnis der Gebildeten, die Prosa der bürgerlich-kapitalistischen Welt mit Poesie zu übergolden, obwohl das von Heine konstatierte »Ende der Kunstperiode« schon lange gekommen war, kennzeichnet eine Tendenz der deutschen Ideologie. Die zweite, wesentlichere Tendenz im Zuge der »Verpreußung Deutschlands« nähert sich mehr und mehr einem unbefragten Bekenntnis zum Nationalstaat und schließlich militantem Nationalismus an.<sup>8</sup> Deutschlands geistige Traditionen, vornan Goethe und Kant, wurden mobilisiert, um dem Bismarckstaat die höhere Weihe zu geben. Die verordnete Ideologie des Kaiserreiches war ein »offizieller Idea-

<sup>5</sup> E. Kehr, *Der Primat der Innenpolitik*, S. 149.

<sup>6</sup> H. Böhme, *Prolegomena*, S. 80.

<sup>7</sup> Vgl. H. Rosenbergs, *Probleme der deutschen Sozialgeschichte*, S. 57.

<sup>8</sup> Vgl. G. Lukács, *Die Grablegung des alten Deutschland*, S. 67 ff.; Zitat S. 113.

lismus«, der den Materialismus und die konkreten Ansprüche des Proletariats eindämmen sollte.<sup>9</sup> Verbänden sich anfänglich in der Haltung des deutschen Bildungsbürgertums, insbesondere der Gelehrten und Universitätsprofessoren, kosmopolitisches Humanitätsideal und Bekenntnis zum Nationalstaat, so verschwand die erste der beiden Komponenten allmählich und spielte schließlich bei Kriegeausbruch 1914 überhaupt keine Rolle mehr. Die chauvinistische Kriegsbegeisterung der deutschen Professoren von 1914 ist jedoch nicht zu verstehen, wenn man nicht die Inpflichtnahme der Universitäten durch den preußischen Staat und seine Ideologie als bereits jahrzehntalte Tradition sieht. Bald nach der Reichsgründung wurde als »Modelluniversität« die Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg gegründet, an der ein eigener nationalstaatlicher Wissenschaftsbegriff verwirklicht werden sollte, gleichsam nach dem ernstgemeinten Motto des Berliner Physiologen Emil Du Bois-Reymond: »Die Universitäten sind die Erziehungsstätten für die geistige Leibwache der Hohenzollern.«<sup>10</sup> In der geistigen Landesverteidigung deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg erreichten diese Tendenzen dann ihren Höhepunkt.

Nach 1871 ist 1918 die zweite wesentliche Stufe im Prozeß der Popularisierung völkisch-nationaler Ideologie. Deutschlands soziale und nationale Probleme waren im Ersten Weltkrieg und der fehlgeschlagenen Novemberrevolution nicht gelöst worden. Das nach gigantischer Machterfaltung unterlegene Deutschland wurde durch den Versailler Friedensvertrag von 1919 in seinem Spielraum so eingeengt, daß das Verlangen nach Veränderung des »Systems« sich folgerichtig auf ideologisches Gebiet verlagerte. Im Gegensatz zu England und Frankreich hatten die Deutschen eine »kollektive nationale Frustration« ungekannten Ausmaßes erlitten.<sup>11</sup> Verfügten die westeuropäischen Länder über demokratische Staatstraditionen, eine geschichtlich bewährte Sphäre bürgerlicher Öffentlichkeit, so schien den Deutschen als Gegengewicht zu

9 Vgl. E. Kehr, *Der Primat der Innenpolitik*, S. 68.

10 Zitiert nach August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*, 30. Aufl. 1899, S. 248.

11 Reinhard Kühnl, *Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus – Feudalismus*, 1971, S. 101.

Traditionslosigkeit und verzögerter emanzipatorischer Entwicklung allein der Rückgriff auf die beständige Ursprünglichkeit des Volkhaften zu bleiben. Schon in den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 projizierte man diese Tätigkeit des »ganzen Volkes« hinein. 1915 gedachte Otto von Gierke jener Julitage von 1870, »in denen sich [...] der deutsche Volksgeist wie durch ein Wunder in sinnlicher Gestalt offenbart hatte«.<sup>12</sup> Genauso wurde nachträglich der Kriegeausbruch von 1914 als Symbol der Einheit des Volkes verklärt: »Jubelnd überbrückte man die Kluft, die Gewöhnung und starre Formeln zwischen die Einzelglieder des Volkes gelegt hatten. Etwas von jenem Schiller'schen »Seid umschlungen Millionen« klang aus den gemeinsamen Liedern, aus jenem Drang zur Bruderschaft, der befreiend aus jedem Einzelnen hervorbrach. Das Leben war unwert geworden, seine Wurzeln reichten nicht mehr ins fruchtbare Erdreich.«<sup>13</sup> Die Funktion des Volksbegriffs als *Protestbegriff* gegenüber den herrschenden politisch-sozialen Zuständen ist deutlich. Weil sich ein haltgebender Begriff in der Geschichte nicht fand, suchte man ihn »noch vor, noch unter der Geschichte«.<sup>14</sup> Der apolitische und ahistorische Zug der deutschen Ideologie, ihr Zug ins Innerliche, der unvermittelt ins Gegenteil umschlagen konnte, hat sich in der Zeit nach 1918 endgültig befestigt. Adornos Wort, daß erst recht Beute der Geschichte wird, was sich geschichtslos dünkt, hat sich an der realhistorischen Entwicklung Deutschlands bestätigt.<sup>15</sup>

Die wichtigsten Leitbilder aus dem Komplex der völkischen Ideologie werden im folgenden im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Motivation und ihre Rückwirkung auf die Gesellschaft untersucht. In einem späteren Schritt wird dann der Zusammenhang zur als Wissenschaft auftretenden Volkskunde dieser Zeit hergestellt.

12 Otto v. Gierke, *Der deutsche Volksgeist im Kriege*, 1915, S. 5.

13 Edgar J. Jung, *Die Tragik der Kriegsgeneration*. In: *Skandinavische Monatshefte* Nr. 27, 1930, S. 513.

14 H. Plessner, *Die verspätete Nation*, S. 57.

15 *Ohne Leitbild*, 1967, S. 34.

Als Ausgangspunkt wählen wir Ferdinand Tönnies' erstmals 1887 erschienenes Buch *Gemeinschaft und Gesellschaft*, das sich als Begründung einer wissenschaftlichen Soziologie in Deutschland verstand, schließlich aber als theoretisches Fundament der faschistischen Soziologie eines Spann, Freyer oder Ipsen diente. Seine insbesondere nach 1918 wachsende Popularität bezog es aus der eingängigen Entgegensetzung mythischer Entitäten, ahistorischer Wesenheiten, nach denen der konkrete Sozialzusammenhang sich strukturieren lassen sollte: Gemeinschaft und Gesellschaft. Tönnies definiert sie so: »Das Verhältnis selber, und also die Verbindung der Menschen untereinander, wird entweder als reales und organisches Leben begriffen – dies ist das Wesen der *Gemeinschaft*, oder als ideale und mechanische Bildung – diese ist der Begriff der *Gesellschaft*. [...] Gemeinschaft ist das dauernde und echte Zusammenleben, Gesellschaft nur ein vorübergehendes und scheinbares. Und dem ist es gemäß, daß Gemeinschaft selber als ein lebendiger Organismus, Gesellschaft als ein mechanisches Aggregat und Artefact verstanden werden soll.«<sup>16</sup> Was bei Riehl bereits zu bemerken war, erscheint hier in abstrakterer, systemtheoretischer Form: vorgegebene Sympathie für (hypostasierte) natürliche Sozialformen, denen der Charakter ursprünglich-organischer Gemeinschaft zugesprochen wird. Konkretisiert sieht Tönnies sie, wiederum Riehl ähnlich, in vorkapitalistischen Sozialisationsformen von Stamm, Klan, Familie, Dorf, Gilde und Zunft. Als künstlich gilt dagegen die bürgerliche Gesellschaft, die Welt der Waren und des Kapitalismus. Im Verfahren der durchgängigen Analogisierung werden in Tönnies' Buch mehr als dreißig Antithesen des Natürlichen und des Künstlichen aufgestellt, deren Aufzählung keinen Erkenntniswert hätte. Der grundsätzliche Hinweis auf den übergeschichtlich-statischen Charakter des Tönnieschen Denkens und seine Konsequenzen mag genügen. Seine Entgegensetzungen erstrecken sich nicht nur auf alle Gebiete menschlichen Zusammenlebens, sondern auf Seiten-

<sup>16</sup> *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Neuauf. 1970, S. 3 und 5.

des schlechthin: flüssig – trocken, weich – hart, warm – kalt, vegetativ – mental, weiblich – männlich, konkret – abstrakt usw. Soziologie wird zur Ontologie, menschliche Sozialisationsformen erscheinen als schicksalhaft vorgegebene Natur, gegen die zu rebellieren nur schädlich sein kann. Gegenüber den Gebildeten, Zivilisierten wird das einfache Volk aufgewertet, in dem »das Gewissen wirklich lebendig« und »als Anlage dem Geborenen vererbt« wird.<sup>17</sup> Ein enger Zusammenhang zwischen Zivilisationskritik und Volkstumssehnsucht ist erkennbar, wie er auch die Geschichte der Volkskunde durchgängig bestimmt. Sicherlich treffen die Antithesen von Gemeinschaft und Gesellschaft, Kultur und Zivilisation etwas von der konkreten Widersprüchlichkeit der Kultur im Kapitalismus und dem berechtigten Bedürfnis der Massen nach sozialer Harmonie, aber sie lösen diese Widersprüchlichkeit nicht, sondern verschleiern sie vielmehr.<sup>18</sup> Tönnies, der immerhin Marx' Arbeitwerttheorie kannte und anerkannte und später offenbar dem Nationalsozialismus keine Sympathien entgegenbrachte<sup>19</sup>, hat trotzdem der Volksgemeinschaftsideologie grundlegende Versatzstücke geliefert. Von ihm und seinem mystischen Begriff des »Wesenswillens« geht später Hans Freyer aus, wenn er das Volk als »eine neue Bindung, eignen Willens und eignen Rechts« zum »Gegenspieler der industriellen Gesellschaft« erklärt und Klassenkämpfe zur »Herrschaftsspannung zwischen heterogenen Teilgruppen« verharmlost.<sup>20</sup>

Die Volksgemeinschafts-Ideologie gewann um so mehr an Boden, je breiter der Graben wurde »zwischen dem ersehnten Ideal des Volkstums, das auf agrarisch-korporativen Vorstellungen beruht, und dem wirklichen Reich, das in Kohle und Eisen seinen Nibelungenhort, das Instrument seiner Grö-

<sup>17</sup> Ebd. S. 154.

<sup>18</sup> Vgl. G. Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, S. 470. Zur Geschichte des Organismusedankens vgl. ebd. S. 325.

<sup>19</sup> Zu Tönnies' Urteil über Marx vgl. *Gemeinschaft und Gesellschaft*, S. XXIV und 82 f.; seine Reserve gegenüber dem Faschismus läßt die Vorrede zur 8. Aufl. von 1935 erkennen (ebd. S. LI).

<sup>20</sup> H. Freyer, *Revolution von Rechts*, 1931, S. 35 und 44 (erstes Zitat), und ders., *Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft*, 1930, S. 234 (zweites Zitat).

ße und seines Verhängnisses gefunden hatte.<sup>21</sup> Irrationaler Antikapitalismus, Zivilisations- und Großstadtfindlichkeit verbanden sich mit der fixen Idee von der Notwendigkeit landwirtschaftlicher Autarkie, die schließlich in Hans Grimms Roman *Volk ohne Raum* (1926) ihre repräsentative Ausprägung fand. Bauerntümelige Regression und imperialistische Raumidee stützten sich wechselseitig. Gerade die dem konkreten Arbeitsprozeß entfremdeten Bildungsbürger und Intellektuellen vertrugen es nicht, daß sich das »Antlitz der Festländer [...] allgemach in ein mit Landwirtschaft durchsetztes Chicago« verwandelte, wie Ludwig Klages es ausdrückte.<sup>22</sup> Es ist zu wenig bekannt, daß nicht nur Schriftsteller – vom frühen Thomas Mann über Ludwig Klages bis zu Hugo von Hofmannsthal – zu den Verfechtern »völkischer Erneuerung« in sublimierter Form gehörten, sondern auch innerhalb der *Arbeiterbewegung* sich Tendenzen ausgebildeten, die den antikapitalistischen Affekt irrational mythisierten und damit das Proletariat an der Erkenntnis seiner wirklichen Lage hinderten. Der berechtigte Wunsch nach Aufhebung der Klassengegensätze wurde in die Ideologie von der Volksgemeinschaft abgedrängt.

Zum Teil in Anlehnung an die Sozialdemokratie, zum Teil aber auch in Frontstellung gegen sie bildete sich das Konzept eines *National-Socialismus*, welcher den positiven Ordnungen der alten Gesellschaft neue Grundlagen hinzufügt, keineswegs aber umstürzende Ideen verfolgt.<sup>23</sup> Dieses Programm eines Amtsrückers – es stammt von 1884 – wendet sich offensichtlich nicht ans Proletariat, sondern an die mittelständische Schicht der Kleinhändler und Kleinproduzenten, deren Existenz durch die Konzentrationstendenzen im Hochkapitalismus in Frage gestellt wurde. Aber auch in der Arbeiterschaft selbst faßten Ideologien dieser Art Fuß. Die unbegriffene antikapitalistische Stimmung setzte sich um in die Sehnsucht nach der »Werkgemeinschaft des Volkes durch Arbeit«<sup>24</sup>; die

21 Robert Minder, *Kultur und Literatur in Deutschland und Frankreich*, 1962, S. 29.

22 *Mensch und Erde*, 1956, S. 10.

23 K. Th. Reinhold, *Das deutsche Volkstum und seine nationale Zukunft*, 1884, S. 465.

24 Christoph Rücker, *Ideologie der Arbeiterdichtung 1914–1933*, 1970, S. 55.

durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse verursachte Entfremdung sollte durchs mittelalterliche Bauhüttenprinzip überwunden werden. Wiederum ist es das Erlebnis der Weltkriegssituation, das die mystische Integration beförderte: »Der Ausbruch des Krieges brachte die Einigung des deutschen Volkes. Der Kampf der Klassen wurde unterbrochen. An seine Stelle trat [...] die Solidarität der Klassen« – so steht es in den *Sozialistischen Monatsheften* von 1914.<sup>25</sup> Insbesondere sind es die sogenannten »Arbeiterdichter« gewesen, die, ideologisch in der Nähe der SPD, die Devise »Über allem das Volk!« verkündeten.<sup>26</sup> »Arbeiterdichtung« verstanden sie als das »Lebenslied des Werkvolkes«, des »aus dem dunklen und ewigen Schoß des Volkes emporwogenden« Proletariats.<sup>27</sup>

Der Prozeß des zunehmenden Verlusts an proletarischem Klassenbewußtsein zugunsten einer diffusen Volksgemeinschafts-Ideologie und der Konzeption eines »nationalen Sozialismus« läßt sich exemplarisch an dem Arbeiterdichter Max Barthel zeigen, der sich vom Kommunisten und Spartakuskämpfer schließlich zum überzeugten Nationalsozialisten entwickelte. Sein noch vor der faschistischen Machtübernahme konzipiertes Buch *Das unsterbliche Volk* ist ein Dokument für die Versuchung, die nicht nur für das Kleinbürgertum, sondern auch für Teile des Proletariats von der Integrationsideologie »Volk« ausging. Wir zitieren einige wesentliche Aussagen dieses Buches, ohne an dieser Stelle detaillierte Analysen geben zu können: »Deutschland war kein geographischer Begriff mehr. Die Heimat ging unter als Kampfplatz der Klassen und Stände und wurde jetzt endlich ein lebendiger Raum mit lebendigen Menschen und Dingen. Deutschland! Ja, es wuchs zu einer lebendigen Einheit und war ein wohlgeformter Leib, den man nicht trennen kann, ohne ihn zu töten. [...] Linke Hände, rechte Hände, alle gehörten zusammen. [...] Linke Hände und Gefühl gehörten zusammen, wie Mann und Frau zusammengehören. [...] Er hatte für die Menschheit geschwärmt und gekämpft, aber aus dem Sternennebel

25 In einem Aufsatz von J. Bloch, *Der Krieg und die Sozialdemokratie*, S. 1023.

26 So Karl Brüger, *Deutsche Republik*, 1926, S. 43.

27 Hans Mühlke, *Das proletarische Schicksal*, 1929, S. VI f.

der Menschheit lösen sich die Sonnensysteme der Völker und bewegen sich nach eignen Gesetzen, werden ewig sein oder untergehen, auch wieder nach ihren eignen Gesetzen. [...] Er kann nicht anders, er kann sich nicht mehr gegen das Volk stellen. [...] Klassenkampf oder Einigung aller gesunden Kräfte.«<sup>28</sup> An anderer Stelle erläutert ein Parteigenosse dem noch schwankenden Helden des Buches das Wesen der NSDAP, indem er ebenso raffiniert wie falsch Arbeiterschaft und »Volk« miteinander identifiziert: »Wir sind Sozialisten. Deutsche Sozialisten! Wir sind eine Arbeiterpartei. Wir sind, er zögerte, wir sind das Volk, das unsterbliche Volk! — Mit Prinzen.« — »Mit deutschen Volksgenossen!«<sup>29</sup>

Was in der Arbeiterdichtung sich relativ durchsichtig äußert, hat bei Ernst Jünger und Moeller van den Bruck seinen anspruchsvollen, pseudophilosophischen Ausdruck gefunden. In Jüngers Buch *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* wird das Bedürfnis des Intellektuellen nach Totalität auf die »ganze heitliche Gestalt« des Arbeiters projiziert. Arbeit erscheint als eine »Lebensart« der Arbeiter als »neue Rasse«, die sich »durch ein neues Verhältnis zum Elementarischen« auszeichnet.<sup>30</sup> Charakteristischerweise zählt Jünger zum Arbeiter als »Gestalt« auch den Soldaten und den Unternehmer; von den Arbeitern als Klasse ist nicht die Rede. Der seiner bürgerlichen Individualität müde Intellektuelle sucht nach dem erlösenden »Wir-Erlebnis«, das er in der neuen Gemeinschaft der Arbeiter findet. Im Zusammenhang mit mythischer Dämonisierung der technischen Welt wird dem Arbeiter »Herrschaft« verheißt, die mit der Aufhebung konkreter Herrschaftsverhältnisse nicht das geringste zu tun hat. Wenn dem Arbeiter suggeriert wird, seine Freiheit verwirkliche sich als »existentielle Größe« in der Arbeit, so erinnert das schon fast an die zynische Parole am Eingangstor des KZ Auschwitz.<sup>31</sup> Das Konzept eines »deutschen Sozialismus«, der vom deutschen Arbeiter getragen wird, findet sich auch in Moeller van den Brucks Buch *Das dritte Reich* von 1923. Fünf Abschnitte hintereinander beginnen mit der apodiktischen Formel: »Je-

28 *Das unsterbliche Volk*, 1934, S. 188 f. und 241.

29 Ebd. S. 148

30 *Der Arbeiter*, 3. Aufl. 1932, S. 296 f.

31 Vgl. ebd. S. 297.

des Volk hat seinen eigenen Sozialismus.« Mit ihr verbindet sich die stereotype Herze gegen den vaterlandlosen, weil jüdischen Marxismus, die von den Faschisten übernommen wurde: »Marx hat den deutschen Sozialismus in der Wurzel zerstört. [...] Marx wirkte [...] als [...] der erbarmungslose Zerdener des europäischen Wirtschaftsgefüges. Er war der Heimatlose, der ohne Teilhaftigkeit am Gewordenen das Werden zu bestimmen suchte.«<sup>32</sup> Zum Antimarkismus kommt die Polemik gegen den Liberalismus, »der sich von der Mitte aus nachgerade allen Parteien mitgeteilt hat, sie durchseucht und zersetzt. In diesem Liberalismus sieht der Revolutionär wie der Konservative den Ausdruck einer individualistischen und [...] egoistischen Lebensanschauung.«<sup>33</sup> Dabei richtet sich der Antiliberalismus ausschließlich gegen die politisch progressiven Ideen des Liberalismus, der reaktionäre Normen und Verhaltensweisen infrage stellt, läßt jedoch sein privatwirtschaftliches Prinzip der Gestaltung der Produktionsverhältnisse unangetastet.<sup>34</sup> Die Haltung der völkischen Ideologen gegenüber dem Liberalismus ist so das repräsentative Beispiel für den Gegensatz zwischen Ideologie und ökonomischer Praxis, wie er sowohl die präfaschistische als auch die faschistische Ära kennzeichnet.

Ein letztes Beispiel, das das Ineinander rechter und pseudo-linker Tendenzen zu illustrieren vermag, ist die deutsche *Jugendbewegung*. In ihr manifestiert sich der Versuch eines großen Teils der Jugend, aus der Welt erstarrter Normen der Erwachsenen wie aus den Zwängen kapitalistischer Wirtschaft und Industrialisierung auszubrechen in ein »Wir-Erlebnis«, das die entfremdeten Einzelnen in ein unmittelbares Verhältnis zueinander stellte. Dieser unpolitische Charakter der Jugendbewegung ließ die Möglichkeiten offen, »daß man rechts stand und links empfand, daß man links stand und »völkische Ideale« haben konnte.«<sup>35</sup> In der Jugendbewegung und den verschiedenen anderen bündischen Gruppierungen

32 *Das dritte Reich*, 3. Aufl. 1931, S. 65.

33 Ebd. S. 155 f.

34 Vgl. H. Marcuse, *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*, S. 24.

35 Werner Helwig, *Die blaue Blume des Wandervogels*, 1960, S. 218. Vgl. außerdem George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology*, 1966, S. 204–218.

hatten Ideologien linker und rechter Provenienz einen integrierenden Durchgangspunkt, der ihre Herkunft schließlich entstellte und sie zur leichten Beute des Faschismus machte. Folgerichtig ist die Sehnsucht nach der Ersatz-Individualität des imaginären Wir, die den Einzelnen seiner politischen und sozialen Verantwortung enthebt, auch vor 1933 schon mit dem Ruf nach dem Führer verknüpft. So fordert etwa Hans Freyer 1925: der Führer schaffe »das eine, klassenlose, aber vielschichtige, herrschaftsfreie, aber streng gefügte Gebilde des Volkes. Volk sein heißt Volk werden unter des Führers Hand.«<sup>36</sup>

Vom Volk ist immer als von einem »werdenden« die Rede; es ist soziale Utopie. Bereits Paul de Lagarde hatte bekannt: Das deutsche Volk, »welches wir lieben und zu sehen begehren, hat nie existiert und wird vielleicht nie existieren.«<sup>37</sup> Und bei Freyer heißt es: Das Volk ist »das gründliche Nichts, von der Welt der gesellschaftlichen Interessen aus gedacht, denn in dieser Welt kommt es nicht vor; und das gründliche Alles, wenn man nach der Zukunft fragt, die dieser Gegenwart innewohnt. [...] Hier wird Volk zu einer Auslese und zu einem kategorischen Imperativ. Es wird zur Front aller wahrhaft revolutionären Kräfte, zur Front gegen das Prinzip der industriellen Gesellschaft.«<sup>38</sup>

Was sich hier, in Anlehnung an Thomas Mann und Moeller van den Bruck, harmlos als »konservative Revolution« gibt, führte schließlich völlig konsequent zum faschistischen Putsch<sup>39</sup> – der »Revolution«, der es auf nichts weiter ankommt als auf die Erhaltung des schlechten Bestehenden; terroristische Mittel sind dazu gerade recht.

<sup>36</sup> *Der Staat*. Zitiert nach Helga Grebing, *Der Nationalsozialismus*, 16. Aufl. 1965, S. 51.

<sup>37</sup> Zitiert bei Friedrich Lienhard, *Der Meister der Menschheit*. Bd. 3: *Reichsbeseelung*, 1921, S. 178.

<sup>38</sup> H. Freyer, *Revolution von Rechts*, S. 36.

<sup>39</sup> Der ursprünglich von Dostojewski stammende Begriff (»Revolutionäres aus Konservatismus«) taucht 1921 bei Thomas Mann und 1923 schließlich bei Moeller auf (*Das dritte Reich*, S. 234).

## Nationalismus und Reichsideologie

Zentrum der Volkstumsideologie, das wird mit zunehmender Entfaltung kapitalistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse immer klarer, ist die Sehnsucht nach dem Volk als einem ganzheitlichen, organischen Gesetzen gehorchenden Wesen, in dem sich »echte Gemeinschaft« verkörpert. Das nationalisierende Moment muß dagegen als abgeleitet, als sekundäre Projektion der eigentlich *sozialen* Hoffnung der Ausgebeuteten verstanden werden. Das ist eine These dieser Untersuchung, die sich bereits auf einige marxistische Analysen zur völkischen und faschistischen Ideologie stützen kann.<sup>40</sup>

Freilich muß betont werden, daß keine zweite politische Idee so gut geeignet war, die antagonistischen Kräfte der Gesellschaft zu integrieren und damit zu neutralisieren, wie die des Nationalismus. Das trifft in verstärktem Maße auf die Deutschen zu, für die es laut Nietzsche kennzeichnend ist, »daß bei ihnen die Frage »was ist deutsch?« niemals ausstirbt.«<sup>41</sup> Für die deutsche Entwicklung ist die wesentliche Leistung des Nationalismus darin zu sehen, daß er es vermocht hat, die bestehenden sozialen Frustrationen und Aggressionen zu absorbieren, das heißt die unterdrückten Klassen vom inneren Feind auf den vermeintlichen äußeren Feind zu lenken. Moeller van den Bruck hat diesen Projektionsmechanismus ungewollt prägnant beschrieben: »Friedrich Engels hat vom Lakaiengeiste gesprochen, den wir von unserer Kleinstaaterei her in unserem Volkscharakter noch mitschleppten, und er hat von einer deutschen Revolution erwartet, daß sie ihn von uns nehmen werde. Er verstand diesen Lakaiengeist *innenpolitisch*«

<sup>40</sup> Die Literatur zum Problem des Nationalismus wie auch zur Genese der faschistischen Ideologie ist unüberschaubar. Von wirklichem Gewicht sind dabei freilich nur wenige Untersuchungen. Drei Studien haben meine Konzeption entscheidend beeinflusst: das materialreiche, teilweise überscharf zeichnende Buch von G. Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler*, sowie die beiden sehr frühen Analysen von W. Reich, *Massenpsychologie des Faschismus*, und H. Marcuse, *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung* (alle bereits zitiert). Den drei Autoren ist gemeinsam, daß sie den Nationalismus als abgeleitetes Phänomen verstehen und eine Erklärung des Faschismus bei Vernachlässigung der Kapitalismusanalyse für unmöglich halten.

<sup>41</sup> *Jenseits von Gut und Böse*. In: *Werke* (Hanser), Bd. 2, 1956, S. 709.

tisch. [...] Es wäre das wünschbarste Ergebnis der deutschen Revolution, wenn sie die Wandlung in uns bewirkte, daß wir diesen Lakaiengeist *außenpolitisch* verstehen: als den Geist einer falschen Bewunderung, die wir keinem Volke mehr schulden.<sup>42</sup> In diesem Sinne ist Chr. v. Krockows Definition des Nationalismus zuzusammenfassen: »Der Nationalismus ist ein Instrument der politischen Egalisierung, Solidarisierung und Aktivierung. [...] Als wahrer Proteus kann er sich je der Lage anpassen und eben damit die Funktion politischer Integration erfüllen.«<sup>43</sup> Es genügt aber nicht, Nationalismus ahistorisch als »Integrationsideologie von Großgruppen«<sup>44</sup> zu bestimmen, vielmehr ist jeweils spezifisch zu fragen: Integration zu welchem Zweck, wem zu Nutzen, auf welchem Stand der Gesellschaft?

Die zwischen 1914 und 1917 gehaltenen *Deutschen Reden in schwerer Zeit* von Berliner Hochschullehrern zeugen davon, daß der krasse Nationalismus bereits lange vor 1933 weit verbreitet ist. Die Zeit schwärmerischer Romantizismen ist vorbei, es geht um den geistigen Beitrag zur Landesverteidigung. Da ist bereits von »Gesittungsglaube«, »Entartung«, »Ausländerei« und der »Brunnenstube einer neuen Kultur« die Rede, da ruft Gustav Roethe aus: »Wie sind wir glücklich, daß wir Deutsche sind!« und sieht die »Flamme heiligen Glaubens an die weltgeschichtliche Sendung des deutschen Volkes gegen Barbarei und Überkultur« aufsteigen.<sup>45</sup> Schon E. M. Arndt hatte 1813 ausgerufen: »Verflucht aber sei die Humanität und der Kosmopolitismus, womit ihr prahlet! Jener allerweltliche Judensinn, den ihr uns preist als den höchsten Gipfel menschlicher Bildung!«<sup>46</sup>; und Fichte hielt es für berechtigt, daß die deutsche Nation das Ziel habe, »soviel an ihr liegt, das ganze Menschengeschlecht sich einzu-

42 *Das Dritte Reich*, S. 241; Hervorh. d. Verf.

43 *Nationalismus als deutsches Problem*, 1970, S. 18 und 24.

44 Eugen Lemberg in: *das parlament*, Bd. 31, 1967, S. 6.

45 *Deutsche Reden in schwerer Zeit*. 35 Reden in 7 Bdn., 1914-17. Die Zitate in der Reihenfolge: Bd. 7, S. 7; Bd. 7, S. 35; Bd. 6, S. 8; Bd. 3, S. 16; Bd. 1, S. 8 und 18.

46 *Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze*. In: P. Kluckhohn (Hrsg.), *Die Idee des Volkes im Schrifttum der Deutschen Bewegung*, 1934, S. 145.

verleiben«.<sup>47</sup> Diesen Glauben bekräftigt der Chauvinismus des beginnenden 20. Jahrhunderts. »Die sogenannte ›Humanität‹ mag wieder gelten, wenn wir politisch, sittlich, gesundheitlich und kulturell reformiert sind, und danach wird sie ihre Grenzen immer finden müssen an dem Gesetze, daß der Gesundheit des Volkes jedes Opfer gebracht werden muß.«<sup>48</sup> W. Stapel erklärte die alte Forderung Hegels, daß die Menschen ihr Volkstum allmählich überwinden sollten, um zur Menschheit zu gelangen, für »wunderliches Fehldenken, vor welchem nur der gesichert ist, der Sinn für Wirklichkeit hat.«<sup>49</sup> Der Chauvinismus war damit auf seiner absoluten Höhe angelangt; Ideologen des Dritten Reiches konnten die vorhandenen Muster nur noch wiederholen: »die Menschheit, diese Vielzahl großer, kleiner und kleinster Volkstümer, ist nur der Umweg der Geschichte zu wenigen führenden Volkstümern.«<sup>50</sup>

Die komplementäre Erscheinung zur Überbewertung des eigenen Volkstums ist die Abwertung anderer Volkstümer. Wilhelm Dibelius' *Englandbuch* (1923) und Eduard Wechsflers *Esprit und Geist. Versuch einer Wesenskunde des Deutschen und des Franzosen* (1927) sind die populären Beispiele dafür. Den von Wechsfler aufgespürten ›deutschen‹ Eigenschaften (Naturgefühl, Unendlichkeitsdrang, Treue, Arbeitsamkeit, Gutmütigkeit usw.) und den versteckt pejorativen Antithesen des Romanischen ließen sich später die Kategorien des ›Art-eigenen‹ und des ›Artfremden‹ leicht unterschieben. Daß der propagierte Englandhaß in besonderem Maße verschleierte Funktion hatte, hat Eckhart Kehr überzeugend nachgewiesen. Praktisch-ökonomisch hätte der deutsche Wirtschaftsliberalismus England nicht näher stehen können. Aber gerade das machte es zum schärfsten Konkurrenten, der folgerichtig durch die offizielle Propaganda zum Land der Händler und Krämer stilisiert wurde. Die Umkehr von Mittel und Zweck, die in diesem Fall »sozial offensive Verwendung des Natio-

47 *Die Staatslehre*. In: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. F. Medicus. Bd. 6, 1962, S. 466.

48 Daniel Frymann, *Wenn ich Kaiser wär* (1912). Zitiert bei H. Grebing, *Der Nationalsozialismus*, S. 19.

49 *Antisemitismus und Antigermanismus*, 1928, S. 16.

50 Heinz Rieck, *Volkstum und Wissenschaft*, 1937, S. 65.

nalismus als innenpolitisches Kampfmittel der bürgerlichen Klasse« ist offensichtlich.<sup>51</sup> Sie ist das Komplement zur sozial defensiven Rolle des Nationalismus im Kampf der Bourgeoisie gegen das Proletariat.

Mit der Betonung des reinen Deutschtums verband sich ebenfalls bereits lange vor 1933 die Regression auf die germanischen Ursprünge, nicht zuletzt als Protest gegen das Romantische und das Christlich-Konfessionelle in allen seinen Abwandlungen. Schon 1893 machte Friedrich Lange die Duldung des Christentums von der Bedingung abhängig, daß es das reine Deutschtum fördere, und rief zu einer Rückbesinnung auf das germanische Erbe auf.<sup>52</sup> Freilich wurde schon damals ersichtlich, wie schwer es war, eine einsträngige Kontinuität deutschen Wesens bis hin zum Germanischen glaubhaft zu machen, und welche Verarmung der deutschen Kultur das mit sich bringen mußte. Erst jenseits des christlichen Mittelalters, in den teutonischen Wäldern, war »reines Deutschtum« zu finden, und die *Edda*, Shakespeare und Rembrandt mußten annektiert werden, um noch zu einer halbwegs überzeugenden Vergangenheit zu kommen. Historische Reihenbilder, wie sie Richard Wagner, Lange oder de Lagarde geprägt haben, waren sicherlich nicht nur bei den Deutschen beliebt; Robert Minder hat darauf hingewiesen.<sup>53</sup> Allein die deutsche Entwicklung ist gekennzeichnet durch die zunehmende Tabuierung anders orientierter Geschichtsbilder.

Bereits in den romantischen Anfängen hatte sich, mit zunehmender Säkularisierung der religiösen Bindungen, eine kompensatorische Sakralisierung der Volksidee abgezeichnet. Das Volk wurde mit den Attributen der Unerschaffenheit, ewigen Dauer, Heiligkeit und Autorität versehen – eine ideologische Tendenz, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzte. Ihren augenfälligsten Ausdruck fand die pseudoreligiöse Prägung der Volksidee im Mythos vom *Neuen Reich*. Gerade die geistig anspruchsvollere bürgerliche Schicht, die den engen Chauvinismus in seiner Borniertheit durchschaute, wurde von der übernationalen, an der abendländisch-christlichen Ordnung des

<sup>51</sup> Vgl. E. Kehr, *Der Primat der Innenpolitik*, S. 152 ff.

<sup>52</sup> *Reines Deutschtum. Grundzüge einer nationalen Weltanschauung*, 3. Aufl. 1904, passim.

<sup>53</sup> *Kultur und Literatur in Deutschland und Frankreich*, S. 37.

*Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* orientierten Reichsidee, wie sie einst Novalis formuliert hatte, angezogen. Die nebulose Mystik und Geschichtferne des »inneren Reiches« blieb ihnen offensichtlich verborgen; Stefan George und Ernst Robert Curtius sind Beispiele dafür.<sup>54</sup> Die entscheidende Breitenwirkung dieser Ideologie kam durch Moeller van den Brucks Formel vom *Dritten Reich* in Gang. Nach dem ersten deutschen Reich im Mittelalter und dem Reich Bismarcks als dem zweiten erwartete Moeller die Erfüllung von einem nun kommenden dritten Reich der großdeutschen Einigung und innergesellschaftlichen Befriedung. Moeller charakterisierte dieses Reich selbst als vage Utopie religiöser Prägung: »Der Gedanke des dritten Reiches ist ein Weltanschauungsgedanke, der über die Wirklichkeit hinaushebt. Nicht zufällig sind die Vorstellungen, die schon bei dem Begriffe sich einstellen, [...] von vornherein ideologisch bloßgestellt, sind seltsam wolkig, sind gefühlvoll und entschwebend und ganz und gar jenseitig.« Das führte Moeller zu der Forderung des Tages, den Reichsgedanken »dem Illusionistischen zu entrücken und ganz in das Politische einzubeziehen«. Der Weimarer Parteienstaat hatte das deutsche Volk im Urteil Moellers zu einem »Volk ohne Wirklichkeit« gemacht. »Wir besitzen nur noch Möglichkeiten, ferne ungewisse und beinahe verzweifelte Möglichkeiten.«<sup>55</sup> Am Ende steht wiederum die aktivierende Aufforderung, die aus Regression rische Weise: die Aufforderung zur »konservativen Revolution«.

Jedes der zitierten Beispiele macht deutlich, daß es ein sinnloses Unterfangen ist, den sogenannten alten, seriösen vom jungen, aktivistischen Nationalismus trennen zu wollen. 73 völkische Gruppen existierten in der Weimarer Republik: keine von ihnen kann für sich in Anspruch nehmen, nicht der Machtübernahme durch den Faschismus vorgearbeitet zu ha-

<sup>54</sup> Vgl. aus Georges Zyklus *Das Neue Reich* von 1928 das Gedicht *Der Dichter in Zeiten der Wirren*, das die Mythen von Reich und Führer prophetisch verbindet, sowie E. R. Curtius' Sympathie gegenüber Friedrich Hielschers Buch *Das Reich (Deutscher Geist in Gefahr, 1932)*. Zur Reichsideologie allgemein Jean F. Neurohr, *Der Mythos vom Dritten Reich*, 1937.

<sup>55</sup> *Das dritte Reich*, S. 7 und 32.

ben. Die nationalsozialistische Ideologie »bewährte« sich gerade darin, daß sie kein fest umrissenes ideologisches Programm durchzukämpfen hatte, sondern *alle* für Herrschafts- und Manipulationszwecke brauchbaren Ideologeme zu integrieren in der Lage war. »Der Nationalsozialismus ist heute noch nicht ein Gewordenes, sondern stellt ein Werdenes dar, das fortlaufend Veränderungen und Wandlungen unterworfen ist und sich deshalb in seiner Gesamtheit nicht definieren läßt« – so Joseph Goebbels 1934.<sup>56</sup> Die in dieser Untersuchung eingangs vertretene Ansicht, daß die völkische Ideologie als rational faßbares System bereits vor 1933 ihren Höhepunkt erreicht habe und unterm Faschismus die ideologische »Substanz« geschwächt – das heißt aber: zur Kenntlichkeit entstellt – wurde, bestätigt sich damit.

### Rassismus

Schon früh ist die nationalistische Ideologie mit rassistischen Tendenzen verbunden. Seit ihrer Entstehung im 18. Jahrhundert, ausgeführt schließlich durch Joseph Arthur Gobineau in der Mitte des 19. Jahrhunderts, hat die Rassetheorie die Funktion, die ständische Ungleichheit der Menschen und die Herrschaft des Adels als naturgegeben zu rechtfertigen. Von Anfang an dient also der vorgeblich *biologische* Rassebegriff zur Verteidigung *gesellschaftlicher* Herrschaftsverhältnisse. Das späte 19. und das 20. Jahrhundert erlebt schließlich die Umarbeitung der Rassetheorie zur potentiellen Kampfidologie der neuen herrschenden Klasse, der Bourgeoisie.

Die Zeugnisse des Rassismus in Deutschland gehen weit zurück. Schon bei Jahn hieß es von der »Volkserziehung« als »Anerziehung zum Volkstum«: »Sie impft mit Schutzstoff den alten Stamm, läßt ihn sonder Gefahr die Keime aller künftigen Seuchen verlieren, zieht im Volk ein neues veredeltes Volk auf.«<sup>57</sup> Hier bereits findet sich das kleinbürgerlicher Schmutzangst und Triebfeindschaft entstammende Abwehrvokabular, das sich auch im späteren Rassismus entläßt. Ähnlich krass äußerte sich E. M. Arndt schon im Jahr 1815: »Die

<sup>56</sup> Zitiert bei H. Grebing, *Der Nationalsozialismus*, S. 63.

<sup>57</sup> *Deutsches Volkstum*, S. 117.

Deutschen sind nicht durch fremde Völker verbastardet, sie sind mehr als viele andere Völker in ihrer angeborenen Reinheit geblieben und haben sich aus dieser Reinheit ihrer Art und Natur nach den strengen Gesetzen der Zeit langsam und still entwickeln können; die glücklichen Deutschen sind ein ursprüngliches Volk.«<sup>58</sup> Über Eugen Dühring, der in seinem Buch *Die Judenfrage* von 1880 bereits von »Ausmerzung« und »bluträdikal« spricht und gegen die »Intellectuelle« hetzt, Paul de Lagardes Antisemitismus, dem die Menschen zum »Material« geworden sind, Julius Langbehn und viele andere setzt sich die Linie des Rassismus fort bis zu Houston Stewart Chamberlain.<sup>59</sup> Friedrich Nietzsche wird man nicht für diese Ahnenreihe in Anspruch nehmen können; er polemisierte in aller Deutlichkeit gegen »jene verlogene Rassen-Selbstbewunderung und Unzucht, welche sich heute in Deutschland als Zeichen deutscher Gesinnung zur Schau trägt und die bei dem Volke des historischen Sinns zwiefach falsch und unanständig anmutet.«<sup>60</sup>

Seit der Jahrhundertwende hat sich der Rassismus besonders durch Chamberlains Buch *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts* verbreitet. Der kultivierte Gentleman aus England, von dem Karl Kraus Beiträge in der *Fackel* druckte und der mit Rudolf Kassner und Jakob von Uexküll befreundet war, hat es wie kein anderer vermocht, dem anspruchsvollen Bürgertum, in doppelter Abwehrstellung gegen Sozialismus und feudalklerikale Reaktion, den Kulturraum einer Wiedergeburt Deutschlands aus seinen gesunden rassischen Kräften schmackhaft zu machen. Zwischen vorgeblich empirisch-naturwissenschaftlichem Vorgehen und nebulöser Mystik bewegte sich Chamberlain auf eine Geschichtsklitterung zu, die im »Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte [...]

<sup>58</sup> Zitiert bei P. Kluckhohn (Hrsg.), *Die Idee des Volkes*, S. 136.

<sup>59</sup> Zu einzelnen Ideologen des Nationalismus und Rassismus vgl. den Band *Propheeten des Nationalismus*. Hrsg. K. Schwedhelm, 1969, insbes. die instruktiven Beiträge von Gerd-Klaus Kaltenbrunner. – Übrigens fällt die große Zahl der *Auslandsdeutschen* unter den Ideologen des Nationalismus auf, bzw. die Gruppe derer, die Identifikationsprobleme ihre nationale Zugehörigkeit betreffend hatten. Dazu gehören Chamberlain, Moeller, H. Grimm, Rosenberg, Walther Darré, Kolbenheyer, letztlich auch Hitler.

<sup>60</sup> *Die fröhliche Wissenschaft*. In: *Werke* (Hanser). Bd. 2, S. 253.

die Errrettung der agonisierenden Menschheit aus den Krallen des Ewig-Bestialischen« sieht und alles, was der germanischen Ara der Weltgeschichte voranging, zu »Prolegomena« erklärt. Zeitweise scheint Chamberlain der Einsicht nahe zu sein, daß die germanische Rasse kein der Wirklichkeit entsprechender Begriff ist; dieser Anflug von Erkenntnis verbindet sich jedoch auf charakteristische Weise mit militanten Postulaten: »Würde auch bewiesen, daß es in der Vergangenheit nie eine arische Rasse gegeben hat, so wollen wir, daß es in der Zukunft eine gebe, für Männer der Tat ist das der entscheidende Gesichtspunkt.«<sup>61</sup>

Daß die Konstruktion einer germanischen Nordrasse durch Chamberlain wie durch seine unzähligen Nachfolger von Ludwig Schemann über L. F. Clauß bis zu Hans F. K. Günther und Alfred Rosenberg mit der biologischen Wirklichkeit des Menschen nichts zu tun hatte, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Interessant ist immerhin, daß die deutschen Rasse-theoretiker trotz ihrer Anerkennung des Darwinismus Rassen als dauerhafte biologische Zustände betrachteten, während der Augenschein wie die genetische Forschung zeigten, daß eine biologische Rasse, als ein Komplex bestimmter Erbmerkmale, nie konstant ist, sondern Prozeß bleibt. »Was das stammes-geschichtlich Veränderlichste darstellt, die Rasse, ist zur mythischen oder schöpferischen Urgegebenheit geworden.«<sup>62</sup> Der Rassismus wird zur Ideologie eines Bürgertums, dessen kulturelle Werte und religiöse Bindungen durch die schnöde Wirklichkeit des Kapitalismus als fiktiv entlarvt worden sind. Die biologische Schicht des Menschen wurde als letzte, noch unverbrauchte frei. »Die letzte Bindung, die ohne Autorität zu sein, nur noch Bindung ist, das naturhafte Dasein, bleibt als Halt einer völlig entgötterten Welt übrig.«<sup>63</sup>

Im Rassismus und Sozialdarwinismus präsentiert sich zwnisch die Kehrseite der harmonisierenden Gemeinschaftsideologie. Indem das soziale Leben zum unvermeidlichen naturgesetzlichen Kampf ums Dasein stilisiert wird, in dem der Stärkere

61 *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*, 13. Aufl. 1919, S. 559, 305 und 317.

62 Hedwig Conrad-Martius, *Utopien der Menschenzüchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen*, 1955, S. 285 und passim.

63 H. Plessner, *Die verspätete Nation*, S. 105.

zu seinem angestammten Recht kommt, ist eine neue Spielart gefunden, Geschichte der Natur zu subsumieren und die Brutalität der totalen Leistungsgesellschaft im Kapitalismus zu sanktionieren. Heinrich von Treitschke, preussischer Hofideologe, hat diese Strategie bereits 1897 formuliert: »Alle bürgerliche Gesellschaft ist Klassenordnung. [...] – Sieht man genauer hin, so liegt es ebenfalls in der menschlichen Natur selber begründet, daß die ungeheure Mehrheit der Kräfte unseres Geschlechts aufgehen muß in der Befriedigung der größten Lebensbedürfnisse. Das bloße Dasein zu fristen, ist für den Barbaren Hauptinhalt des Daseins. Und so gebrechlich und bedürftig ist von Natur unser Geschlecht, daß auch auf höheren Kulturstufen die ungeheure Mehrheit der Menschen immer und überall der Sorge um das Leben, der materiellen Arbeit ihr Dasein widmen muß, oder um es trivial auszudrücken: Die Masse wird immer Masse bleiben müssen. Keine Kultur ohne Diensten. [...] Wir kommen zu der Erkenntnis, daß die Millionen ackern, schmieden und dichten müssen, damit einige Tausende forschen, malen und dichten können. – Das klingt hart, aber es ist wahr und wird in aller Zukunft wahr bleiben. Mit Jammern und Klagen ist hiergegen gar nichts auszurichten.«<sup>64</sup> Der Sozialdarwinismus, der die Dichotomie von Herr und Knecht quasi naturalisieren wollte, führte folgerichtig zur rassistischen Diskriminierung, d.h. in Deutschland: zum Antisemitismus.

Im Antisemitismus findet die Verketzerung des »Artfremden« ideologisch und praktisch ihren Höhepunkt. Es steht außer Frage, daß die Vorstellung des Judentums als einer biologischen Rasse eine Fiktion war. Schon Rudolf Virchow hatte in einer wohlfundierten statistischen Untersuchung dargetan, daß 11% der deutschen Juden blondes Haar hatten.<sup>65</sup> Doch um Beweise dieser Art kann es sich hier gar nicht handeln. Der Antisemitismus ist zu begreifen als die wohl typischste Ausprägung einer Sündenbock-Ideologie aus sozioökonomischen Gründen. Der »Jude«, abgestempelt als Repräsentant der Zirkulationssphäre, fungierte gegenüber dem Kleinbürgertum und auch Teilen des Proletariats, die keine wirtschaftlichen Erfolgserlebnisse vorweisen konnten, als Sündenbock »in dem

64 *Politik*, Bd. 1, 1897, S. 50 f.

65 Zitiert bei A. Overschall, *Empirical Social Research*, S. 41.

umfassenden Sinn, daß ihm das ökonomische Unrecht der ganzen Klasse aufgebürdet wird.<sup>66</sup> Damit manifestiert sich an einer zentralen Stelle völkischer und faschistischer Ideologie die grundlegende Bedeutung des kleinbürgerlichen Sozialcharakters als Vermittlungsinstanz zwischen Ideologie und Gesellschaft. Wilhelm Reich hat diese Überlegungen noch ein Stück vorangetrieben, indem er den Rassismus, das Gebot der Reinheit von Rasse und Blut, aus der fürs Kleinbürgertum verbindlichen Weltanschauung der Asexualität und ihren Tabuierungen erklärt hat, als »eine Erscheinung der durch die patriarchalische und privatwirtschaftliche Gesellschaft bedingten Sexualverdrängung und Sexualscheu«.<sup>67</sup> Zweiter wesentlicher Aspekt dieser Tabuierung der Mischung mit fremden Rassen ist das darin enthaltene Verbot einer Vermischung der unterdrückten Klasse mit der sie beherrschenden, das schon die Anfänge der Rassen-theorie bestimmt hat. »Sexuelle Vermischung der herrschenden mit der beherrschten Klasse bedeutet aber gleichzeitig eine Erschütterung der zentralen ideologischen Stützen der Klassenherrschaft, [...] die Möglichkeit einer »Demokratisierung«.<sup>68</sup> Letzten Endes ist der Rassismus also ebenso wie der Nationalismus eine projektive Ideologie, die die soziale Sehnsucht von ihrem Kern wegführte und neutralisierte. So war es möglich, ausgebeuteter Arbeiter oder Kleinbürger zu sein und gleichzeitig als Mitglied einer auserwählten Rasse sich zu fühlen – die Majorität als vermeintliche Elite.

### *Irrationalismus*

Die Faschismusforschung ist sich im wesentlichen darüber einig, daß die völkische Ideologie nicht nur als eine *Summe gehaltenlich faßbarer Elemente* zu begreifen ist, sondern mehr noch als ein *Komplex grundsätzlich irrationaler Tendenzen*, deren jeweilige Verdinglichung zu handlichen Substraten à la Rasse oder Reich nicht unbedingt entscheidend ist. Es ist eingangs bereits darauf hingewiesen worden, daß sich Gehalt und

66 M. Horkheimer/Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 183.

67 *Massenpsychologie des Faschismus*, S. 127.

68 Ebd. S. 142.

Funktion von Ideologie qualitativ und nicht nur akzidentell ändern, wenn ihre rationalen Strukturen durch irrationale Mythenbildung verdrängt werden. Durch eben diese Veränderung ist die präfaschistische und faschistische Ideologie gegenüber allen Vorgängern gekennzeichnet. Sie hat eine »Theorie« der Gesellschaft entwickelt, in der, so H. Marcuse, »vor die Autonomie der Vernunft als ihre *prinzipielle* (nicht bloß faktische) Schranke irrationale Gegebenheiten gelagert werden (»Natur«, »Blut und Boden«, »Volkstum«, »existenzielle Sachverhalte«, »Ganzheit usw.), von denen die Vernunft kausal, funktional und organisch abhängig ist und bleibt«.<sup>69</sup> Ganz ähnlich sieht es Lukács: »Der Irrationalismus [...] läßt die Schranken des verstandesmäßigen Erkennens zu Schranken der Erkenntnis überhaupt erstarren, ja mystifiziert das auf diese Weise künstlich unlösbar gemachte Problem zu einer »übervernünftigen« Antwort.«<sup>70</sup> Das ist ein Verfahren, das bereits innerhalb der deutschen Romantik eine gewisse Popularität erlangt hat. Allerdings ist es erst der Faschismus, der sich irrationalistische Strömungen systematisch zu Herrschaftszwecken nutzbar macht – aus gutem Grund: »anders als mit wirksamen irrationalen Mitteln wäre die Irrationalität der Zwecke bürgerlicher Gesellschaft hier: in ihrem faschistischen Stadium kaum zu stabilisieren gewesen.«<sup>71</sup> Die Anfälligkeit der Massen für irrationale Appelle und Versprechungen erklärt sich aus der Erfahrung der kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung als einer den menschlichen Gefühlen und Bedürfnissen feindlichen. Die Einsicht, daß unter dieser so rational scheinenden Oberfläche der kapitalistischen Industriegesellschaft die unmenschliche Irrationalität ihrer Zwecke verborgen war, wurde den Massen gerade mittels irrational verschleiender Ideologie vorenthalten.

Die wesentliche Funktion, die damit dem Irrationalismus zuefällt, läßt es geboten erscheinen, auf einige seiner Verfahrensweisen aufmerksam zu machen, die als die Voraussetzung faschistischer Manipulationstechniken anzusehen sind. Herbert Marcuse hat mit Recht den *Universalismus*, speziell

69 *Der Kampf gegen den Liberalismus*, S. 29.

70 *Die Zerstörung der Vernunft*, S. 77.

71 Th. W. Adorno, *Negative Dialektik*, 1966, S. 331.

in Form der Gestaltheorie, als eine wichtige irrationalistische Tendenz hervorgehoben. Das erkläliche Bedürfnis der Menschen nach »ganzheitlicher Gestalt« und Totalität, das ja auch die Gemeinschafts-Ideologie bestimmt, wird hier zu einem philosophischen Programm erklärt. Aussagen, die offensichtlich Wertungen enthalten, werden als unangreifbare Seinsurteile stilisiert. So heißt es etwa bei Ernst Jünger: »Ebenso ist die Gestalt als ruhendes Sein bedeutender als jede Bewegung, durch die sie für sich zeugt. Die Betrachtung der Bewegung als Wert, etwa als ›Fortschritt‹, gehört dem bürgerlichen Zeitalter an.«<sup>72</sup> Dezionistisch werden Urteile gesprochen und Definitionen gegeben, deren vorausgesetzte Wertungen niemals in Frage gestellt werden. Tautologische Formulierungen bieten sich als Ausweg an, wo das Vermögen und der Wille zu kritischer Reflexion auf der Strecke geblieben sind. Die Tautologie hat, laut Wittgenstein, den Vorzug, keine Wahrheitsbedingungen zu haben: »sie ist bedingungslos wahr.«<sup>73</sup> Das erklärt ihre unbegrenzte Fungibilität, ihren bevorzugten Einsatz durchs faschistische Regime: »Die pure Tautologie, die den Begriff propagiert, indem sie sich weigert, ihn zu bestimmen, und ihn statt dessen starr wiederholt, ist Geist der Gewalttat.«<sup>74</sup>

Die Setzung statischer Gestaltganzzheiten geht einher mit einem bereits aus der Romantik vertrauten organologischen Geschichtsdenken, das besondere Beachtung verdient. Bei E. Jünger heißt es: »Eine Gestalt ist, und keine Entwicklung vermehrt oder vermindert sie. [...] Die Entwicklung kennt Anfang und Ende, Geburt und Tod, denen die Gestalt entzogen ist. [...] Die Geschichte bringt keine Gestalten hervor, sondern sie ändert sich mit der Gestalt. Sie ist die Tradition, die eine siegreiche Macht sich verleiht.«<sup>75</sup> In diesen Sätzen artikuliert sich ein Unbehagen an der Geschichte, das sich vom zweiseitigen Erbe des *Historismus* und der *Lebensphilosophie* herleitet. Indem der Historismus sämtliche Ergebnisse und Gehalte als der Geschichte unterworfen erkannte hatte, hatte er einer allgemeinen Stimmung des Relativismus

72 *Der Arbeiter*, S. 296.

73 *Tractatus logico-philosophicus* 4.461. In: *Schriften I*, 1960, S. 41.

74 Th. W. Adorno, *Jargon der Eigentlichkeit*, S. III.

75 *Der Arbeiter*, S. 79.

und Geschichtspessimismus vorgearbeitet, die jetzt um so stärker nach der Geschichtlichkeit entzogenen dauernden ›Wesenheiten‹ verlangte. Diese Stimmung äußerte sich einmal in der Absage an alle Geschichte und Tradition – Karl Wolfskehl spricht vom »ewig zu verdammenden neunzehnten Jahrhundert«<sup>76</sup>, Moeller van den Bruck konstatiert: »Unsere Geschichte ist irreggegangen«<sup>77</sup> –, zum andern entstehen aus ihr heraus pessimistische Geschichtsmorphologien (Spengler oder Theodor Lessing). Ohne den nivellierenden Historismus ist die sehnsüchtige Regression in irrational-dumpe Epochen nicht zu verstehen. Die bürgerlichen Kategorien der Aufklärung, des Fortschritts und der rationalen Objektivität werden durch ihn fragwürdig: »Objektivität – das ist ein anderes Wort für gleichgültig. Alle Fragen und Zwiste unseres Denkens sind Scheinfragen und Scheinzwiste. Sie werden eines Tages dadurch gelöst werden, daß man nicht mehr so fragen wird und die heute Fragenden nicht mehr versteht. Immer aber lebt Schönheit und Seele. Dumpf, stumm, ungelöst; wo noch Volk lebt... Geist gebunden an Blut.«<sup>78</sup>

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß Theodor Lessing, von dem dieses Zitat stammt, später von den Faschisten ermordet wurde. Gleichwohl ist sein Haß auf die »verfluchte Kultur« ein Bestandteil jener völkischen Auffassung der Geschichte als Schicksal, die den Menschen auf ewig im Stadium der Vor- und Naturgeschichte festhalten will und ihm den Weg dazu versperrt, seine Geschichte in eigener Verantwortung vernünftig zu gestalten. Geschichtsverlust und Rationalverlust sind zwei Seiten einer Medaille. An anderer Stelle heißt es bei Theodor Lessing, in unverkennbarer Anlehnung an die Lebensphilosophie: »das Leben kennt keine Ursachen, keine Wirkungen. Es ist nicht: ›Bewegung in der Zeit‹. Es ist ewige Gegenwart, ohne Geschehen.«<sup>79</sup> Karl Marx hat diese aus dem verständlichen Wunsch nach Aufhebung aller gesellschaftlich-

76 Zitiert in *Proppheten des Nationalismus*, S. 195.

77 *Das dritte Reich*, S. 16.

78 Theodor Lessing, *Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist*, 1921, S. 30. Zu Th. Lessing vgl. neuerdings Hans Mayer, *Theodor Lessing. Bericht über ein politisches Trauma*. In: *Der Repräsentant und der Märtyrer. Konstellationen der Literatur*, 1971, S. 94 ff., insbes. S. 117 f.

79 *Die verfluchte Kultur*, S. 24.

in Form der Gestalttheorie, als eine wichtige irrationalistische Tendenz hervorgehoben. Das erklärliche Bedürfnis der Menschen nach »ganzheitlicher Gestalt« und Totalität, das ja auch die Gemeinschafts-Ideologie bestimmt, wird hier zu einem philosophischen Programm verklärt. Aussagen, die offensichtlich Wertungen enthalten, werden als unangreifbare Seinsurteile stilisiert. So heißt es etwa bei Ernst Jünger: »Ebenso ist die Gestalt als ruhendes Sein bedeutender als jede Bewegung, durch die sie für sich zeugt. Die Betrachtung der Bewegung als Wert, etwa als ›Fortschritt‹, gehört dem bürgerlichen Zeitalter an.«<sup>72</sup> Deziernistisch werden Urteile gesprochen und Definitionen gegeben, deren vorausgesetzte Wertungen niemals in Frage gestellt werden. Tautologische Formulierungen bieten sich als Ausweg an, wo das Vermögen und der Wille zu kritischer Reflexion auf der Strecke geblieben sind. Die Tautologie hat, laut Wittgenstein, den Vorzug, keine Wahrheitsbedingungen zu haben: »sie ist bedingungslos wahr.«<sup>73</sup> Das erklärt ihre unbegrenzte Fungibilität, ihren bevorzugten Einsatz durchs faschistische Regime: »Die pure Tautologie, die den Begriff propagiert, indem sie sich weigert, ihn zu bestimmen, und ihn statt dessen starr wiederholt, ist Geist der Gewalttat.«<sup>74</sup>

Die Setzung statischer Gestaltganzheiten geht einher mit einem bereits aus der Romantik vertrauten organologischen Geschichtsdenken, das besondere Beachtung verdient. Bei E. Jünger heißt es: »Eine Gestalt ist, und keine Entwicklung vermehrt oder vermindert sie. [...] Die Entwicklung kennt Anfang und Ende, Geburt und Tod, denen die Gestalt entzogen ist. [...] Die Geschichte bringt keine Gestalten hervor, sondern sie ändert sich mit der Gestalt. Sie ist die Tradition, die eine siegreiche Macht sich verleiht.«<sup>75</sup> In diesen Sätzen artikuliert sich ein Unbehagen an der Geschichte, das sich vom zweiseitigen Erbe des *Historismus* und der *Lebensphilosophie* herleitet. Indem der Historismus sämtliche Ergebnisse und Gehalte als der Geschichte unterworfen erkannt hatte, hatte er einer allgemeinen Stimmung des Relativismus

72 *Der Arbeiter*, S. 296.

73 *Tractatus logico-philosophicus* 4.461. In: *Schriften I*, 1966, S. 41.

74 Th. W. Adorno, *Jargon der Eigenlichkeit*, S. III.

75 *Der Arbeiter*, S. 79.

und Geschichtspessimismus vorgearbeitet, die jetzt um so stärker nach der Geschichtlichkeit entzogenen dauernden ›Wesenheiten‹ verlangte. Diese Stimmung äußerte sich einmal in der Absage an alle Geschichte und Tradition – Karl Wolfskehl spricht vom »ewig zu verdammenden neunzehnten Jahrhundert«<sup>76</sup>, Moeller van den Bruck konstatiert: »Unsere Geschichte ist irreführend«<sup>77</sup> –, zum andern entstehen aus ihr heraus pessimistische Geschichtsmorphologien (Spengler oder Theodor Lessing). Ohne den nivellierenden Historismus ist die sehnüchtige Regression in irrational-dumpe Epochen nicht zu verstehen. Die bürgerlichen Kategorien der Aufklärung, des Fortschritts und der rationalen Objektivität werden durch ihn fragwürdig: »Objektivität – das ist ein anderes Wort für gleichgültig. Alle Fragen und Zwiste unseres Denkens sind Scheinfragen und Scheinzwiste. Sie werden eines Tages dadurch gelöst werden, daß man nicht mehr so fragen wird und die heute Fragenden nicht mehr versteht. Immer aber lebt Schönheit und Seele. Dumpf, stumm, ungelöst; wo noch Volk lebt... Geist gebunden an Blut.«<sup>78</sup>

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß Theodor Lessing, von dem dieses Zitat stammt, später von den Faschisten ermordet wurde. Gleichwohl ist sein Haß auf die »verfluchte Kultur« ein Bestandteil jener völkischen Auffassung der Geschichte als Schicksal, die den Menschen auf ewig im Stadium der Vor- und Naturgeschichte festhalten will und ihm den Weg dazu versperrt, seine Geschichte in eigener Verantwortung vernünftig zu gestalten. Geschichtsverlust und Rationalverlust sind zwei Seiten einer Medaille. An anderer Stelle heißt es bei Theodor Lessing, in unverkennbarer Anlehnung an die Lebensphilosophie: »das Leben kennt keine Ursachen, keine Wirkungen. Es ist nicht: ›Bewegung in der Zeit. Es ist ewige Gegenwart, ohne Geschehen.«<sup>79</sup> Karl Marx hat diese aus dem verständlichen Wunsch nach Aufhebung aller gesellschaftlich-

76 Zitiert in *Propheeten des Nationalismus*, S. 195.

77 *Das dritte Reich*, S. 16.

78 Theodor Lessing, *Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist*, 1921, S. 30. Zu Th. Lessing vgl. neuerdings Hans Mayer, *Theodor Lessing. Bericht über ein politisches Trauma*. In: *Der Repräsentant und der Märtyrer. Konstellationen der Literatur*, 1971, S. 94 ff., insbes. S. 117 f.

79 *Die verfluchte Kultur*, S. 24.

zivilisatorischen Antagonismen resultierende Preisgabe der realen Geschichte treffend gekennzeichnete: Kritik, »die in sich vollendet und abgeschlossen ist, darf natürlich die Geschichte, wie sie wirklich passiert ist, nicht anerkennen, denn das hieße ja die schlechte Masse in ihrer ganzen massenhaften Massenhaftigkeit anerkennen, während es sich doch gerade um die Erlösung der Masse von der Massenhaftigkeit handelt. Die Geschichte wird daher von ihrer Massenhaftigkeit befreit, und die Kritik, die sich frei gegen ihren Gegenstand verhält, ruft der Geschichte zu: *du sollst dich so und so zuge- tragen haben!*«<sup>80</sup>

Kein anderes Verfahren macht, so wie das der Entgeschicht- lichung des Geschichtlichen deutlich, wie nahe Regression und Utopie beieinander liegen. Die Diffamierung allen reali- stischen Geschichtsbewußtseins prägt die gleichzeitig atavi- stischen, auf Stamm und Rasse rekurrierenden und militant- aktivistischen Gesellschaftsutopien der Moeller, Jünger und Rosenberg und ermöglichte es dem Faschismus, »die alte Ord- nung aufzulösen und eine ganz neue, antihistorische Ordnung zu erzwingen.«<sup>81</sup>

Es ist zu fragen, welche objektiven Gründe einen beträchtli- chen Teil der intellektuellen dazu veranlaßt haben, aufklä- rerische Traditionen zu diskreditieren und sich der irratio- nalistischen Mythenbildung zu verschreiben. Karl Markus Michel hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die Intelligenz aufgrund ihrer weiten Entfernung vom materiellen Arbeits- prozeß und ihres Lebens in der Welt sekundärer und tertiärer Spiegelungen des wirklichen Lebens »die Verblendung nicht mehr durchschauen kann und deshalb in irrationalistische Sackgassen gerät«; der intellektuelle partizipiert an den Wünschen und Frustrationen der Gesamtbevölkerung, »aber er muß sie im Bewußtsein austragen, steigern, überspitzen: als Stachel gegen sich selbst kehren.«<sup>82</sup> Der Verlust an hand- fester gesellschaftlicher Macht, dem das Bildungsbürgertum ausgesetzt war, suchte nach Kompensation, und sei es im Triumph der Ratio über sich selbst. Diese Interpretation hat viel für sich, wie eine Äußerung Ernst Jüngers demonstriert:

<sup>80</sup> *Die heilige Familie*. MEW Bd. 2, 1959, S. 12.

<sup>81</sup> Hermann Rauschning, *Gespräche mit Hitler*, 2. Aufl. 1940, S. 218 f.

<sup>82</sup> *Die sprachlose Intelligenz*, 1968, S. 57 und 60.

»Die beste Antwort auf den Hochverrat des Geistes gegen das Leben ist der Hochverrat des Geistes gegen den Geist; und es gehört zu den hohen und grausamen Genüssen unserer Zeit, an dieser Sprengarbeit beteiligt zu sein.«<sup>83</sup> Masochisti- sche Selbstdenunziation macht den Geist für eine neue Funk- tion tauglich: »antideologische Ideologien zu liefern.«<sup>84</sup> Im Wege der »künstlichen rückzuchtung«, wie Stefan George es Klages gegenüber einmal kritisch nannte, gibt die Vernunft sich selbst auf.<sup>85</sup> Welcher Wert damit den Wissenschaften zukommt, macht ein Zitat von Friedrich Georg Jünger klar. Der neue Nationalismus »besitzt keine kritischen, analysie- renden Neigungen. Er will keine Toleranz, denn das Leben kennt sie nicht. Er ist fanatisch, denn alles Blutmäßige ist fa- natisch und ungerecht. Er legt keinen Wert darauf, sich wis- senschaftlich zu begründen [...], denn die Wissenschaften schwächen das Leben durch gerechte Würdigung. Die Stärke einer Geistgemeinschaft liegt in ihrer Rechtfertigung. Eine Blutgemeinschaft rechtfertigt sich nicht, sie lebt, sie ist da, ohne die Notwendigkeit einer intellektuellen Rechtfertigung zu empfinden.«<sup>86</sup>

Damit ist auch Wesentliches von der Stimmung getroffen, die den Lehr- und Forschungsbetrieb an deutschen Universitäten zwischen 1918 und 1933 prägte. Einföhrung, Mythenschaffen und Prophetie traten an die Stelle des kritischen Verstandes. Der logischen Notwendigkeit wurde die »organische« kon- frontiert, und dem »rechnenden« Denken das »wesentliche«. Anstelle der sterilen Zettelkastenwissenschaft wurde die »wa- gende« Wissenschaft gefordert. E. R. Curtius hat in seinem Buch *Deutscher Geist in Gefahr* (1932) die gnostische Seh- sucht der studentischen Jugend, die zumeist in völkischen Bündeln organisiert war, eindrucksvoll beschrieben. Sein ver- zweifelter Aufruf zur Rettung des deutschen Geistes vor der Gefahr von rechts – weit mehr Sorge bereiteten Curtius übri- gens revolutionäre Tendenzen von links – ist gleichzeitig jedoch von jener Hilflosigkeit, die auch den späteren geistigen

<sup>83</sup> *Der Arbeiter*, S. 40.

<sup>84</sup> Th. W. Adorno, *Prismen*, S. 67.

<sup>85</sup> Das George-Zitat findet sich bei Robert Boehringer, *Mein Bild von Stefan George*, 2. Aufl. 1967, S. 102.

<sup>86</sup> *Der Aufmarsch des Nationalismus*, 1926, S. 21.

## Volkskunde und Faschismus

»Solche Berufung der Volkskunde zu öffentlicher Verantwortung trifft unser Forschungsfach nicht unvorbereitet.«

Adolf Spamer  
*Volkskunde* (1934)

### *Deutschkunde und Volkskunde bis 1933*

Die intensive Indoktrination, die von der breitgefächerten völkischen Ideologie der Rechten ausging, läßt sich nicht zuletzt an der Geschichte der Germanistik und Volkskunde in Deutschland zwischen 1870 und 1933 ablesen. Deutsche Geistes- und Sozialwissenschaftler waren willige Mitproduzenten dieser Ideologie und ihre dankbaren Rezipienten in einem. Die gesamte wilhelminische Ära ist gekennzeichnet durch eine Umorientierung der deutschen Professorenschaft im Sinne von idealistisch begründeter freiwilliger Selbstgleichschaltung mit der staatstragenden Ideologie. Wenn Hans Rosenberg von der deutschen Geschichtswissenschaft sagt, ihr »geistig aktives Mitläufertum« habe die selbstgesetzte Aufgabe erfüllt, »den gesellschaftlichen und politischen Status quo historiographisch zu legitimieren«, so gilt dies *mutatis mutandis* auch für Germanistik und Volkskunde.<sup>1</sup> Gesellschaftlich konservative und nationalstaatliche Maßstäbe großpreussischer Prägung haben ihre Forschungsansätze ideologisch fundiert.

Dabei ist zu bemerken, daß zu Beginn des hier in Frage stehenden Zeitraums die Germanistik ~~wel~~ offensichtlich als die Volkskunde dem Einfluß irrationaler Volkstumsideologie verpflichtet war. Von ihr gingen auch Anläufe aus, im Geiste der Brüder Grimm eine einheitliche »Deutschrumwissenschaft« zu schaffen, die im steten Blick auf den »uns fremd gewordenen Begriff Volksgeist« sich auf den »Dreiklang« von Sprachgeschichte, Volkskunde und Literaturgeschichte stützen sollte.<sup>2</sup> 1912 wurde von über 1000 Gelehrten der *Deutsche Germanistenverband* gegründet, der sich die Aufgabe setzte, German-

<sup>1</sup> H. Rosenberg, *Probleme der deutschen Sozialgeschichte*, S. 53.

<sup>2</sup> Julius Petersen, *Literaturgeschichte als Wissenschaft*, 1914, S. 9.

Antifaschismus auszeichnet. Die Einschätzung der Gefahr von rechts als einer primär ideologischen Gefahr machte deutlich, daß auch ein großer Teil der Intelligenz, die sich gegen den Faschismus stellte, den Kontakt zur realhistorischen Entwicklung verloren hatte.<sup>87</sup>

<sup>87</sup> Vgl. *Deutscher Geist in Gefahr*, passim. – Zu E. R. Curtius vgl. neuerdings Helmut Lethen, *Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des Weissen Sozialismus*, 1970, S. 13–18. Lethens Vorwurf an Curtius, er habe mit diesem Buch zur Machtübernahme der Faschisten aufgerufen (S. 17), läßt sich allerdings nicht halten.